

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1727

Der Kristallkopf

von Peter Terrid

Sowohl die Terraner im Solsystem als auch die Menschen an der Großen Leere und im Arresum wissen Bescheid über die aktuellen Erkenntnisse zur Struktur des Universums: Das Möbiusband als neues Modell für das Universum ist ein fester Begriff. Sie kennen auch die Ayindi als uraltes Volk, das ums Überleben kämpft, und die geheimnisvolle Abruse als Gegnerin aller bekannten Lebensformen. So ist die Menschheit im Jahr 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit - an mehreren Stellen des Kosmos in Ereignisse verwickelt, die auf den ersten Blick zwar nichts miteinander zu tun haben, in Wirklichkeit aber in enger Beziehung stehen.

Im Solsystem erreicht die Todesstrahlung vom Mars von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Illusionen verunsichern die Menschen, und das Mondgehirn NATHAN geht merkwürdigen Tätigkeiten nach. Und mittlerweile sorgen die mysteriösen Waren der Hamamesch in den Magellanschen Wolken und in der Milchstraße für Probleme.

Perry Rhodan und seine Begleiter operieren derzeit mit drei Rochenschiffen der Ayindi auf der »anderen Seite« des Universums. Im Nihhat-Nebel stießen die Galaktiker auf das Volk der Barryd und erhielten von diesen neue Informationen. Die Folge: Auf einem Wurfplaneten konnte das Enterkommando der Beausoleils einen Kommandanten der Abruse »gefangennehmen«. Er ist DER KRISTALLKOPF...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner kämpft nicht nur um sein Schiff.

Smezz - Der Kommandant des Werftplaneten verliert an Substanz.

Urins Torbig - Ein Mineraloge im Team der Beausoleils.

Myles Kantor - Der Chef Wissenschaftler steht vor einem Rätsel.

Gucky - Der Mausbiber sieht Gespenster.

1.

»Er lebt«, sagte Uhns Torbig leise; er schüttelte den Kopf, als hege er Zweifel an der eigenen Feststellung. »Ich weiß nicht, wie er das macht, aber er lebt.«

Herrea Dinah blickte ihn zweifelnd an.

»Was für Bedingungen muß ein Etwas haben, damit man es als lebend bezeichnen kann?« erinnerte sie sanft.

»Fähigkeit zur Bewegung - aber so etwas gibt es hier nicht.« Sie schüttelte den Kopf.

»Bewegung ist ein hinreichendes Kriterium«, argumentierte Uhns Torbig. »Aber keine notwendige Bedingung. Dieser Unterschied ist hier wichtig. Etwas, das sich aus eigener Kraft bewegen kann, lebt ganz bestimmt, aber nicht alles Leben ist beweglich.«

»Meinetwegen«, gab Herrea zu; sie rückte den mit grauen Strähnen durchsetzten Haarknoten in ihrem Nacken zurecht. »Fortpflanzung - liegt nicht vor. Stoffwechsel - konnte nicht beobachtet werden.«

Die beiden Wissenschaftler aus dem Team der Beausoleils betrachteten die lebensgroße, plastische Darstellung jenes eigentümlichen Etwas, über das sie sich Gedanken machten.

Es handelte sich dabei um einen Gegenstand, der wie ein fünfeckiges Kissen mit drei Metern Durchmesser aussah, auf dem ein weiterer Gegenstand ruhte, bei dessen Anblick man mit etwas Phantasie an einen Schädel denken konnte. Beide Gebilde bestanden aus Kristallen.

Uhns Torbig wußte, daß das nicht stimmen konnte. Nicht in jenem Sinne, im dem der Begriff bislang verwendet worden war. Torbig war aus-

gebildeter Mineraloge, er kannte sich aus. Es gab Regeln in der Mineralogie, die sich aus physikalischen Gegebenheiten und Naturgesetzen ableiteten - und danach konnte dieses Gebilde kein Kristall sein. Es gehorchte diesen Regeln und Gesetzen nicht - oder jedenfalls nicht immer; das war das Vertrackte. Kohlenstoff in reiner Form beispielsweise konnte drei unterschiedliche Kristallformen annehmen: etwa die Gestalt eines Tetraeders, dann hatte man einen Diamanten vor sich; flache, übereinandergeschichtete Sechsecke, dann handelte es sich um Graphit; oder gar keine regelmäßige Form, dann sprach man von amorphem Kohlenstoff oder simpler von Ruß. Jedenfalls konnte es keinen Kohlenstoffkristall geben, der Quaderform besaß; diese Gestalt war unter anderem dem Kochsalz vorbehalten. Und doch hatte man auf den Kristallwelten der Abruse solche erratischen Diamanten gefunden, dazu Abertausende von anderen Kristallen, die den bekannten Regeln hohnsprachen.

»Er lebt«, beharrte Torbig auf seiner Meinung.

Der schmale Mund von Herrea Dinah verzog sich zu einem leicht spöttischen Lächeln.

»Wieso er und keine Sie?« fragte sie spitz. »Nur weil das Ding nicht auf deine Annäherungsversuche reagiert hat?«

»Werd jetzt bitte nicht albern«, gab Uhns Torbig zurück. Er fuhr sich durch die Haare. Sie waren blond und kurz geschnitten, und die Geste drückte seine Ratlosigkeit aus. »Dieses Ding, wenn du es so nennen willst, ist von ungeheurer Wichtigkeit.«

Herrea Dinah nickte langsam.

»Ja«, murmelte sie. »Wir haben Kopf und Kragen dafür riskiert.«

Unwillkürlich griff sie sich an den Kopf. Die grauen Strähnen in ihrem Haar hatten sie niemals gestört, sie gaben ihrer Haartracht einen leicht exotischen Anstrich. Aber inzwischen, sie hatte es an diesem Morgen beim Blick in den Spiegel bemerkt, wuchs ihr gesamtes Haar in dieser Farbe nach. Und sie kannte auch den Grund dafür: Es war die ungeheure Anspannung und seelische Belastung beim Einsatz auf Werft gewesen, die sie hatte ergrauen lassen. Die Geschichten von Menschen, deren Haar über Nacht vollständig grau geworden war, hatte sie nie geglaubt; welche vorstellbare Möglichkeit gab es, das Pigment aus den Haarspitzen zu

entfernen? Aber sie ahnte jetzt, daß sich dieser Vorgang in ein paar Wochen und Monaten abspielen konnte, je nach Länge des Haares und der Wachstumsgeschwindigkeit. Mit ihren knapp 67 Jahren würde sie wahrscheinlich bald wie eine alte Frau aussehen, die auf die Zweihundert zuring.

Sie zuckte mit den Achseln. Es gab drängendere Probleme. »Wollen wir an die Arbeit gehen?«

Uhns Torbig schrak bei Herreas Frage auf und nickte.

Der Kristallkommandant von Werft war auf die MANAGA geschafft worden, um dort aufbewahrt und untersucht zu werden, während die drei Rochenschiffe zum Ausgangspunkt der Expedition zurückkehrten, ins Aariam-System. Vielleicht ließen sich dem Kommandanten Informationen entreißen, die tiefere Erkenntnisse über die wirkliche Beschaffenheit, Macht und Organisation der unheimlichen Abruse ergeben konnten.

Der Raum, in dem man den Kristallkopf - wie viele sagten - untergebracht hatte, war hermetisch abgeriegelt worden - also dermaßen dicht und undurchdringlich, daß nicht einmal Hermes, der altgriechische Gott der Diebe und Händler, dort einzudringen vermocht hätte. Außerdem war die Kammer vollkommen steril und staubfrei, um den Abruse-Kommandanten vor allen Beeinträchtigungen abzuschirmen. Dies war eine reine Vorsichtsmaßnahme - schließlich hatte der Kristallkopf auf dem Planeten Werft die ganze Zeit über unter dem Einfluß der dortigen Umweltbedingungen gestanden. Aber die Galaktiker hatten kein Risiko eingehen wollen. Zusätzlich wurde der Raum mit den technischen Mitteln und Möglichkeiten des Rochenschiffes gegen hyperphysikalische Einflüsse abgeschirmt. Nach menschlichem Ermessen...

»Was ist das?« fragte Herrea Dinah und richtete die Aufnahmeoptik auf den Boden neben dem Kommandanten. Sie aktivierte eine stärkere Vergrößerung und bemerkte einen feinen, kaum wahrnehmbaren grauen Schleier.

Uhns Torbig murmelte eine Verwünschung.

»Staub«, stieß er hervor und schickte einen langen Fluch hinterher. »Verdammt, er beginnt zu zerfallen - wie Cryzz!«

Herrea Dinah hatte bereits die Kabine von Myles Kantor angewählt. Der Chefwissenschaftler der Galaktiker wirkte trotz Aktivatorchip, den er

trug, recht müde und angespannt, als sein Holo sich stabilisiert hatte. Ohne Umschweife kam er zur Sache.

»Was gibt es?«

»Staub!« sagte Herrea Dinah. »Wie bei Cryzz. Der Kommandant beginnt zu zerfallen.«

Myles Kantor preßte die Lippen aufeinander.

»Wieviel Staub?« hakte er nach.

Uhns Torbig blickte auf die Darstellung der Isolationskammer und wiegte den Kopf.

»Ein paar Gramm vielleicht«, antwortete er. »Aber es könnte mehr werden. Der Prozeß kann sich beschleunigen. Was sollen wir tun?«

Myles Kantor ließ einen langen Seufzer hören.

»Untersucht den Staub!« ordnete er dann an. »Ich werde Perry Rhodan darüber informieren.«

»Und dann?«

Myles Kantor hob die schmalen Schultern.

»Das wird sich zeigen«, antwortete er trübsinnig. »Ich melde mich wieder bei euch.«

Das Holo löste sich auf, als er die Verbindung trennte.

»Also los«, bestimmte Uhns Torbig grimmig. »Nehmen wir eine Probe von dem Staub!«

Es dauerte geraume Zeit, aus der Abgeschlossenheit der Kammer ein halbes Gramm des stumpfgrauen Staubes aufzusammeln und wegzubringen, ohne die Isolierung dabei mehr als unbedingt nötig zu durchbrechen. Was Herrea Dinah und Uhns Torbig schließlich zu sehen bekamen, war eine halbe Messerspitze eines grauen, Pulvers, das sehr feinkörnig zu sein schien.

Die nächsten Schritte ergaben sich logisch: Das Material wurde auf seine Zusammensetzung überprüft.

Die Messung ergab ähnliche Werte, wie sie bereits festgestellt worden waren, als man Cryzz untersucht hatte.

Ermittelt wurden unter anderem Lanthan mit der Ordnungszahl 57, Praeseodym (59), Promethium (61) und Holmium (67), also Elemente, die im Kosmos nur sehr selten anzutreffen waren; sie waren nicht radioaktiv und daher stabil. Außerdem fanden sich Cer und Erbium, die schon weni-

ger selten waren, dazu Natrium, Magnesium und Eisen - all dies als Beimengen zu den Standardelementen, aus denen sich Kristalle üblicherweise zusammensetzten, nämlich Silizium und Kohlenstoff.

Erstaunlich war, daß diese Elemente in dem Staub in chemisch reiner Form enthalten waren, nicht etwa in Verbindungen.

»Er löst sich buchstäblich in seine chemischen Elemente auf«, faßte Uhns Torbig seine Messungen zusammen. »Keine Legierungen, keine Verbindungen, keinerlei Kristalle.«

Herrea Dinah kniff die Augen zusammen.

Uhns Torbig sah ihren Blick auf sich gerichtet und nickte bestätigend.

»Es stimmt«, sagte 'er. »Diese Materialien sind völlig amorph, es sind wirklich Zerfallsprodukte.«

»Ist das normal?«

Der Mineraloge lachte unterdrückt.

»Vielleicht für die Abruse«, antwortete er. »Nicht bei uns, fürchte ich. Damit kein Mißverständnis entsteht: Dieser Staub besteht nicht etwa aus mikroskopisch kleinen Bröckchen von Eisen oder Aluminium, sondern aus reinen Atomen. Es ist atomarer Staub, ohne jede innere Struktur.«

Er sah, wie Herrea Dinah schluckte.

Die Abruse als Gegner zu haben war eine Erfahrung, für die es nur eine passende Bezeichnung zu geben schien: unheimlich. Nirgendwo war diese Wesenheit mit normalen wissenschaftlichen Mitteln zu fassen: Die Physik versagte, die Mineralogie, die Chemie. Wann immer man glaubte, gleichsam die Hand an einen Griff gelegt zu haben, erwies sich diese Hoffnung als Illusion. Das Wesentliche der Abruse schien ihre absolute Ungreifbarkeit zu sein.

Die wenigen Informationen, die man überhaupt hatte sammeln können, ergaben so gut wie keinen Zusammenhang und ließen, was Charaktere wie Uhns Torbig tief erschütterte, keine weiteren Rückschlüsse zu. Die Abruse hatte etwas von jenen Geschöpfen an sich, von denen man in alten Lesespulen erfahren konnte - von Geistern, Gespenstern, Spuk und unerklärlichen Phänomenen, die jeder Logik, Vernunft und Einsicht hohnsprachen.

Herrea Dinah stieß einen langen Seufzer aus.

»Nichts«, sagte sie. »Rein gar nichts. Dieses Material ist tot, anders

kann ich es nicht ausdrücken.«

Uhns Torbig mußte wider Willen lachen.

»Was heißt tot?« fragte er. »Natürlich ist es tote Materie, was hast du anderes erwartet.«

Dinah ließ eine graphische Darstellung aufscheinen.

»Was siehst du?«

Torbig schüttelte den Kopf. »Nichts«, antwortete er.

»Eben«, gab Herrea zurück. »Nichts. Das ist eine Spektralanalyse des Staubs. Normalerweise sollten dort die sattsam bekannten Linien auftauchen, Fraunhofer-Linien, charakteristisch für jedes getestete Material. Aber hier erscheint nichts. Uhns, was wir untersuchen, ist Materie ohne Eigenschaften.«

Uhns Torbig spürte, wie sich sein Rücken verhärtete. Er kannte diese Muskelspannung. Sie hatte mit Angst zu tun, und sie war während der Expedition auf Werft sein ständiger Begleiter gewesen.

»Diese Materie nimmt keine Energie auf, und sie strahlt keine Energie ab«, fuhr Herrea Dinah fort; sie hatte die Augen geschlossen, und Uhns Torbig konnte sehen, daß sich die feinen Härchen auf ihren Unterarmen aufgerichtet hatten. »Sie verbindet sich nicht mit anderer Materie, sie hat keine chemische Affinität, keine Wertigkeit. Man kann diesen Staub weder durch Filtrieren noch Titrieren, weder durch fraktionierte Kristallisation noch durch fraktionierte Destillation in seine Bestandteile zerlegen. Ich kann ihn nicht schmelzen, denn er hat keinen spezifischen Schmelzpunkt. Alles, was wir können, ist, den Staub durch einen Kernscanner laufen zu lassen und dabei festzustellen, daß er aus unterschiedlichen Atomen besteht. Wohlgemerkt - unterschiedlich hinsichtlich der Zahl der Neutronen und Protonen im Kern. Aber mehr nicht. Dieses Eisen ist irgendwie kein Eisen, wie wir es kennen. Mit dem Kohlenstoff, den wir gefunden haben, kann man nichts, aber auch rein gar nichts anfangen. Er kristallisiert nicht, er bildet keine Ketten, er verbindet sich nicht mit Wasserstoff. Nicht einmal mit Wasserstoff in statu nascendi.«

»Kann man das spezifische Gewicht dieses Staubes ermitteln?«

»Habe ich getan«, antwortete Herrea Dinah. »Es liegt bei 13,4 Gramm pro Kubikzentimeter.« Sie lächelte verzerrt. »Wenn du die Menge eines

jeden Elements in einer Probe ermittelst und dann entsprechend den bekannten Werten aus dem Handbuch zu berechnen versuchst, wieviel ein Gramm dieses Gemengsels dementsprechend wiegen müßte, wirst du zu einem ganz anderen Wert kommen. Hier stimmt einfach gar nichts.«

»Großer Gott«, murmelte Uhns Torbig erbleichend. Er war - nach eigener Ansicht - kein bißchen religiös, aber die Worte drängten sich ihm gleichsam auf. Er starrte Herrea an.

»Laß uns langsam und gründlich denken«, sagte er zögernd. »Diese Atome haben Protonen und Neutronen, insoweit sind sie also normal. Und sie haben Masse...«

Herrea Dinah verstand langsam, in welche Richtung sich die Gedanken ihres Kollegen bewegten, und ihr Gesicht wurde fahl. Selbst die Sommer sprossen darin schienen bleich zu werden.

»Dann gilt für dieses Zeug immer noch die Massenanziehung«, fuhr Uhns Torbig fort. »Wenn man einen ganzen Planeten aus diesem Staub zusammenbacken könnte, dann würde dieser Planet eine gewisse Schwerkraft aufweisen. Er würde unsere Körper anziehen.«

»Weitaus stärker als normal«, präzisierte Herrea leise.

Uhns Torbig blickte auf den stumpfgrauen Staub.

»Superschwere Materie...« Seine Stimme versagte...

2.

Von einem Augenblick zum anderen kehrte die TYRONA in den Normalraum des Arresums zurück. Die Ortung hatte kurzfristig den Kontakt zu Rhodans MANAGA verloren, und das konnte nur eines bedeuten: Die MANAGA hatte einen Stopp eingelegt.

Michael Rhodan stieß die Luft heftig aus.

»Ob etwas passiert ist?« rätselte er.

»Das werden wir wissen, sobald wir zu Perry aufgeschlossen haben«, meinte Atlan. Die Ortung hatte die MANAGA inzwischen wieder erfaßt.

Bei der Geschwindigkeit der ayindischen Rochenschiffe bewirkte die kurze Verzögerung zwischen dem Halt der MANAGA und der Reaktion der Besatzung der TYRONA, daß zwischen den beiden Schiffen eine Distanz von etlichen Lichtjahren entstanden war. Allerdings war es mit

derselben ayindischen Technik auch möglich, die Distanz schnell zu überwinden und zur MANAGA zurückzukehren. Unmittelbar nach dem ersten Kontakt wurde zwischen den Schiffen eine Bildfunkverbindung hergestellt, an der wenig später auch die CADRION teilnehmen konnte.

Der Arkonide machte sich insgeheim schon auf schlechte Nachrichten gefaßt, und er wurde nicht enttäuscht.

»Es ist das eingetreten, was ich insgeheim schon befürchtet hatte«, informierte Perry Rhodan seine Gefährten. »Der Abruse-Kommandant von Werft verliert Staub, einstweilen nur grammweise, aber der Prozeß kann sich jederzeit beschleunigen.«

Michael Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Haben wir dafür unsere Hälse riskiert«, grollte er wütend, »nur um am Ende mit leeren Händen dazustehen? Ein Handvoll Staub bringt uns keinen Schritt weiter.«

»Es kommt noch schlimmer«, fuhr Perry Rhodan fort. »Zwei der Beausoleil-Wissenschaftler haben diesen Staub untersucht und sind dabei zu einigen bedeutsamen Ergebnissen gekommen.«

»Wie bedeutsam?« fragte Atlan sofort.

»Sie haben die Vermutung, der Abruse-Staub könnte eine Art Super-schwere Materie sein oder darauf basieren.«

Diese Eröffnung verschlug den anderen Teilnehmern der Konferenzschaltung fürs erste die Sprache.

»Das ist aber nicht möglich«, stieß Michael Rhodan schließlich hervor. »Das würde ja bedeuten...?«

»Myles«, mischte sich Atlan ein, »was hältst du von dieser Theorie?«

Myles Kantor zeigte ein schmales Lächeln.

»Nun«, antwortete er gedehnt, »sie scheint mir ein wenig, wie soll ich sagen, siankowisch...«

Einige Augenblick lang war halblautes Gelächter zu hören. Zwar hatten Myles Kantor und Boris Siankow, der im Solsystem geblieben war, zuletzt sehr gut zusammengearbeitet, aber noch immer war Myles Kantor der Bedächtigere von beiden und hatte mitunter seine Zweifel an den überraschend kühnen Hypothesen, mit denen Boris Siankow nicht selten aufwartete.

»Was Torbig und Dinah vermuten, sind eben nur Vermutungen«, fuhr

Myles Kantor fort. »Nicht mehr. Es gibt keine Beweise für diese Hypothese, und ich glaube nicht, daß sie richtig ist.«

»Hast du wenigstens Beweise für deine eigene Behauptung?« fragte Michael Rhodan sofort.

»Nur eines«, antwortete Kantor ruhig. »Diese Spekulation - und mehr ist es nicht als Spekulation - ist einfach ein paar Nummern zu groß. Ich will die Abruse wahrhaftig nicht verharmlosen, dazu haben wir keinerlei Grund, aber so gewaltig ist auch die Abruse nicht, daß sie völlig neue Naturgesetze erschaffen könnte. Aber die beiden haben uns immerhin auf eine Spur gebracht.«

»Die wir verfolgen sollten?«

Myles Kantor beantwortete Atlans Frage mit einem Nicken.

»Soweit als möglich«, sagte er. Er wandte den Kopf und blickte Perry Rhodan an. »Wir sollten den Kommandanten von Werft auf dem schnellsten Weg ins Aariam-System bringen, um ihn dort zusammen mit Wissenschaftlerinnen der Ayindi zu untersuchen.«

»Falls das Ding es überhaupt bis dahin schafft«, gab Michael Rhodan zu bedenken.

»Ich habe das schon erwogen«, warf sein Vater ein. »Und ich schlage folgende Vorgehensweise vor: Zum ersten sollen wir die Besatzungen unserer Schiffe umgruppieren. Ich möchte Dao-Lin an Bord haben, außerdem könnten Nadja und Mila uns helfen. Seid ihr dazu bereit?«

»Selbstverständlich.« Die Zwillinge antworteten fast gleichzeitig.

»Ich werde euch transportieren«, versprach Gucky. »Ich nehme an, du willst auch mich dabei haben, Perry?«

Perry Rhodan lächelte freundlich.

»Selbstverständlich«, antwortete er. »Sobald das geschehen ist, werden wir den Flug fortsetzen - und zwar ohne weiteren Aufenthalt. Ich will so schnell wie möglich ins Aariam-System; es wird ein Wettlauf mit der Zeit werden. Noch während des Fluges werden wir den Kommandanten so weit untersuchen, wie es unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten zulassen. Aber die eigentlichen Forschungen werden wahrscheinlich erst auf einer der Ayindi-Welten möglich sein. Wir fliegen schnellstens dorthin.«

»Ich nehme an«, ließ sich Atlan vernehmen, »daß dein Plan für uns andere bedeutet, dir in jedem Fall den Rücken freizuhalten, was immer

auch passiert. Richtig?«

Perry Rhodan nickte.

»Richtig«, bestätigte er. »Wir fliegen ohne Pause, ihr bleibt an uns dran. Eure Ortung kann uns während des Fluges im Auge behalten, auch wenn keine Funkverbindung möglich ist. Sollte es eine Störung geben, dann wird es eure Aufgabe sein, uns den Weiterflug zu ermöglichen.«

»Also sollen wir eventuelle Gegner, Angreifer, Störenfriede auf uns ziehen und ablenken«, vermutete Michael Rhodan. »Rechnest du denn überhaupt mit Störungen?«

Perry Rhodan zögerte einen Augenblick lang mit der Antwort.

»In diesem Winkel der Schöpfung«, sagte er dann leise, »muß man auf alles gefaßt sein.«

»Was ist mit den Beausoleils?« erkundigte sich Atlan.

»Kommen alle zu uns an Bord«, antwortete Rhodan sofort. »Fast jeder von ihnen hat eine wissenschaftliche Ausbildung und kann daher von Nutzen sein. Außerdem wäre es mir lieb, wenn sie so schnell wie möglich ins Parresum zurückkehren würden - ebenfalls aus Gründen der Sicherheit.« Er hielt einen Augenblick lang inne. »Der Preis, den wir bisher haben zahlen müssen, ist ohnehin viel zu hoch. Die Besatzung der ODIN, die gefallenen Beausoleils... Ich will keine weiteren Risiken mehr eingehen.«

»Außer für uns«, grinste Michael Rhodan.

Sein Vater lächelte schwach zurück.

»Das ist gewissermaßen unser Beruf«, antwortete er. »Oder unsere Berufung, wie ihr wollt.«

»Wir machen uns an die Arbeit«, versprach Atlan. »Sonst noch etwas?«

Wieder zögerte Perry Rhodan.

Er entsann sich der Tage, in denen er hatte glauben müssen, einige seiner ältesten Freunde und seinen Sohn verloren zu haben: auf Thyssan, jener Kristallwelt, auf der die ODIN gescheitert war. Und er dachte an die Hetzjagd auf Werft, an die selbstmörderischen Aktionen, mit denen vor allem Bully immer wieder dafür gesorgt hatte, daß die Schneeflocken nur ihn jagten und Rhodans Schiff unbehelligt ließen.

»Paßt gut auf euch auf«, sagte er nur und trennte die Verbindung.

Es dauerte eine knappe Stunde, bis der Personaltausch vollzogen war.

Am Ende dieser Stunde hatten sich die drei Besatzungen neu gruppiert.

Die CADRION wurde nun von Reginald Bull geflogen, zusammen mit Alaska Saedelaere, Julian Tifflor, Michael Rhodan und Homer G. Adams.

Die Besatzung der MANAGA bestand nun aus Rhodan selbst, den Vandemar-Zwillingen, Dao-Lin-H'ay, Gucky und Myles Kantor sowie dem Rest des 120 Köpfe starken Einsatzkommandos der Beausoleils.

Für die TYRONA blieben Atlan übrig, dazu Ronald Tekener, Icho Tolot und Paunaro, dessen TARFALA an Bord verwahrt wurde.

Eigentlich war die TYRONA damit unterbesetzt; es waren in der Regel fünf Aktivatorträger erforderlich, um eines der ayindischen Rochenschiffe - trotz Umbau und Anpassung - zu fliegen. Aber auf Werft hatte Icho Tolot eines dieser Schiffe beinahe allein gesteuert, in feindlichem Feuer obendrein, so daß Perry Rhodan sich deswegen keine großen Sorgen zu machen brauchte.

Nachdem dieser Tausch vollzogen worden war, setzten die drei Schiffe ihren Flug in Höchstgeschwindigkeit fort, dem Aariam-System entgegen.

In dieser Phase steuerte sich die MANAGA fast von selbst, Perry Rhodan konnte es sich daher erlauben, die Zentrale zu verlassen und sich selbst davon zu überzeugen, wie es um den Kommandanten stand.

Uhns Torbig und Herrea Dinah machten ziemlich betretene Gesichter, als Perry Rhodan das Labor betrat, das unmittelbar neben der Isolationskammer eingerichtet worden war.

»Er verliert weiter Masse«, gab Herrea Dinah bekannt. Sie war nur 160 Zentimeter groß und mußte zu Rhodan ein wenig aufblicken. »Unaufhörlich.«

»Es ist nicht eure Schuld«, tröstete Rhodan die beiden Beausoleils. »Ihr konntet den Prozeß weder verhindern noch stoppen, die Erfahrung mit Cryzz hat uns das gezeigt. Ihr habt gute Arbeit geleistet.«

Uhns Torbig warf einen schiefen Blick auf Myles Kantor.

»Davon scheint nicht jeder überzeugt zu sein.«

Der Wissenschaftler zeigte ein freundliches Lächeln.

»Auch hervorragende Forschungsarbeit kann in einem Irrtum enden«, sagte er leise. »Davon kann ich etliche Lieder singen.«

»Wie wollen wir nun vorgehen?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen.

Perry Rhodan hatte sich mit dieser Frage schon beschäftigt.

»Es gibt zwei Arten von Informationen, die wir brauchen können«, sagte er nachdenklich. »Das eine sind Erkenntnisse über diesen Kommandanten, das andere ist das Wissen, das er hat. Was hältst du für vordringlich, Myles?«

»Natürlich Informationen über ihn, nicht von ihm«, antwortete Myles sofort. »Aber ich nehme an, das Wissen dieses Kommandanten ist wichtiger als seine Beschaffenheit.«

»Vermutlich ja«, stimmte Perry Rhodan zu. »Vielleicht kann man beide Wege zugleich beschreiten. Du untersuchst, woraus dieser Kristallkopf besteht und wie er funktioniert. Und Gucky wird zusammen mit Nadja, Mila und Dao-Lin herauszufinden versuchen, was in diesem Kopf steckt.«

»Woran genau bist du interessiert?« wollte Gucky wissen.

Perry Rhodan erlaubte sich ein bitteres Lächeln.

»Wenn ihr der Informationsflut nicht mehr Herr werdet, dann sagt mir Bescheid«, bemerkte er. »Ich werde froh sein, wenn ihr ihm wenigstens ein paar Brocken entreißen könnt.«

Gucky grinste verwegen.

»Ich habe auch schon eine Idee, wie wir vorgehen können«, sagte er.

»Laß hören!« forderte Rhodan ihn auf.

»Wir werden unsere Arbeit koordinieren«, schlug der Mausbiber vor. »Mila und Nadja werden sich um die inneren Strukturen seines Hirns kümmern und nach interessant aussehenden Stellen suchen. Ich werde dann versuchen, mich daran zu hängen und herauszufinden, was im Kopf genau vorgeht.«

»Und uns jedes Detail berichten«, sagte Uhns Torbig aufgeregt. Gucky schüttelte den Kopf. »Dazu müßte ich mit meiner Konzentration zwischen draußen und drinnen ständig hin und her pendeln«, antwortete er. »Zu kompliziert und zu ablenkend. Nein, Dao-Lin soll sich während dieser Prozedur auf mich einstellen und mich gewissermaßen anzapfen. Dann kann ich bei meiner Arbeit bleiben, ohne abgelenkt zu werden, und wir erfahren alles, was wir wissen wollen.«

»Du glaubst, daß dieses Verfahren funktioniert?«

Gucky legte den Kopf schief. »Ich hoffe es«, sagte er. »Wenn nicht - es wird nur ein bißchen Kopfweh geben, auf unserer Seite. Passieren kann nichts.«

»Dann macht euch an die Arbeit!« bestimmte Perry Rhodan.

Er zog sich in einen Winkel des Labors zurück und betrachtete das Team und dessen Untersuchungsgegenstand.

Der Kommandant lagerte ruhig, unbewegt, auf seinem Kissen. Ein bizarres Kristallgebilde in der Größe eines menschlichen Kopfes. Äußerlich wie innerlich war dieses Wesen für Perry Rhodan ein Rätsel.

Er hatte im Laufe seines langen Lebens mit vielen fremden Lebewesen zu tun gehabt, aber niemals war ihm ein derart exotisches und - buchstäblich - unbegreifliches Geschöpf begegnet, wie es dieser Kommandant darstellte oder sein Kollege Cryzz.

Diese Kommandanten einer noch unbegreiflicheren Macht namens Abruse entzogen sich allen bisher bekannten Schemata und Mustern. Es war, als versuche man Helligkeit mit dem Zentimetermaß zu messen - kein bekannter Maßstab schien zu passen oder angemessen zu sein.

Lebte dieses Ding wirklich? Besaß es Individualität, eine Persönlichkeit? Oder funktionierte es lediglich - auf eine fremde, unbegreifliche Art und Weise, zu der kein Galaktiker einen Zugang hatte?

Rhodan wußte, daß die Maßstäbe, mit denen Menschen einander und andere Lebewesen maßen, sehr verschieden sein konnten. Es war das alte Problem, mit dem jeder Übersetzer oder Programmierer eines Translators zu kämpfen hatte, vor allem dann, wenn es um geistige Gegenstände ging, um Wesensarten, die höhere Lebewesen von Tieren unterschieden.

Wie sollte man einem Maahk erklären, was Humor war? Die Methanatmer bekamen sinnverwirrende Sätze zu hören, die ein Terraner einem anderen sagte, und danach stießen die Terraner seltsam keuchende Laute aus, wanden sich, und wenn die Sätze absolut unsinnig waren, brachen sie mitunter sogar in Tränen aus. Leibeskrümmungen deuteten bei Humanoiden auf Schmerzen hin, und Tränen waren bei ihnen mit körperlichen oder seelischen Schmerzen verbunden. Warum aber, bei den Nebeln von Trahyn, taten die Terraner das einander mutwillig an und wurden nicht einmal böse aufeinander dabei? Seltsamerweise wurde von diesem Qualen der Sprecher des Unsinnns meist viel stärker betroffen als der Hörer - auch das völlig unerklärlich für einen Maahk, dessen Denken in streng logischen Bahnen ablief.

Blues hingegen waren dieses Humors durchaus mächtig, und der Ge-

genstand, über den sie sich die Tellerköpfe stets krumm- und zipfelig lachten, war das Paarungsverhalten der Terraner, vor allem die Vorspielrituale. Überall auf den Welten der Eastside waren Trivideostreifen erhältlich, meist bei den Kulturinstituten der Terraner, in denen die Menschen die absonderlichsten Veranstaltungen vollführten, nur um zu einer Paarung zu kommen, die dann noch nicht einmal gezeigt wurde. Auf Gatas brauchte man nur zu zitieren: »Die Lerche war's, die Tagverkünderin...«, um im Saal einen Lachorkan hervorzurufen.

Beispiele dieser Art gab es zuhauf, aber sie ließen sich in der Regel mit gegenseitiger Rücksichtnahme und Verständnis aus der Welt schaffen.

Aber in diesem Fall?

Kannte der Abruse-Kommandant Begriffe wie Humor, Liebe, Angst, Hunger, Haß, Neid überhaupt? Besaß er Empfindungen, Gefühle? Und wenn ja, wie sahen diese aus? Welches war der innere Antrieb eines Kommandanten, der sein Schiff ins Gefecht führte? Sorge um Angehörige? Rachsucht? Ehrgeiz, Verlangen nach Ruhm und Macht?

»Ich habe ihn!« hörte Rhodan den Mausbiber sagen. »Smezz.«

»Bitte?« Herrea Dinahs Stimme klang ungläubig. Gucky zwinkerte kurz und blickte sie an.

»Erstens geht ihm etwas durch den Kopf, das sich wie Schmerz anhören würde, wenn man es ausspräche, und zweitens wäre es mir lieb, wenn wir nicht mehr gestört würden. Seid geduldig, Freunde.«

Smezz...

Der Kommandant der KYSHATT hatte Cryzz geheißt, so jedenfalls glaubte man verstanden zu haben. Es waren die Gedanken eines Sterbenden gewesen. Dachte ein Sterbender an seinen Namen?

Tod, Sterben - auch das waren Begriffe, die in diesem Zusammenhang nicht so ohne weiteres anwendbar waren. Niemand erinnerte sich schauernd der Zeit, als er noch nicht existiert hatte, wohl aber gruselte es den meisten, wenn sie an die Zeit dachten, da sie nicht mehr existieren würden - gab es da wirklich einen Unterschied? Für Smezz, wenn er denn so hieß, vielleicht nicht.

Dao-Lin schob sich geräuschlos an Rhodans Seite.

»Hyzzak«, wisperte die Kartanin.

Auch Rhodan hatte seine Stimme stark gedämpft, als er fragte:

»Ist das der Name des Planeten?«

Dao-Lin machte eine verneinende Geste.

»Es ist etwas, das er will«, gab sie flüsternd bekannt. »Oder das eintritt, das kommt, passiert. Hyzzak ist nicht da, er aber will, daß es da ist. Die Qualität Wollen ist seinem Denken deutlich zu entnehmen.«

Was würde ich in seiner Lage wollen? Hilfe, Rettung? Ein schnelles, gnädiges Ende? Vergeltung? Das Erbarmen Gottes...?

Guckys Körper wirkte angespannt, fast verkrampft. Jetzt richtete er sich langsam auf, die Zwillinge öffneten die Augen. Sie hatten im ersten Augenblick Schwierigkeiten, sich wieder zurechtzufinden.

Gucky blickte zu Perry Rhodan hinüber.

»Er ist viel stärker als Cryzz«, berichtete der Mausbiber. »Sein Denken - wenn man dieses gedankliche Flimmern und Flirren überhaupt so nennen will - ist um ein vielfaches komplexer als das von Cryzz. Ob ich ihn deswegen nicht richtig zu fassen bekomme oder ob es daran liegt, daß er sich gegen einen telepathischen Lauschangriff zu wehren versucht - ich weiß es nicht.«

Gucky war der mit weitem Abstand fähigste Telepath, den Rhodan jemals gekannt hatte. Wenn der Mausbiber nicht in der Lage war, sich in die Gedankenwelt dieses Abruse-Kommandanten einzuklinken, dann konnte es niemand, ES vielleicht ausgenommen.

»Es ist, als würde ich eine Syntronik bei der Arbeit belauschen«, versuchte der Mausbiber zu erklären. »Ich sage ihr etwas und bekomme eine vernünftige Antwort, also weiß ich, daß das Ding in gewisser Weise denkt. Aber im Detail zu verfolgen, wie Impulse durch Leitungen jagen, in Speicherstellen geschoben, ausgelesen, verändert und wieder ausgegeben werden - das ist auf diese Weise für mich nicht nachzuvollziehen. Was ich zu fassen bekomme, sind gewissermaßen einige wenige Impulse, die aus dem See seiner Gedanken als Blasen an die Oberfläche steigen.« Er zeigte ein schwaches Lächeln. »Und dabei kann ich nicht einmal sicher sein, ob ich diese Blasen zufällig erwische oder ob er mir gezielt etwas vorblubbern will.«

Die saloppe Sprache des Mausbibers konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß eines der wesentlichen Probleme der Galaktiker von einer Lösung noch weit entfernt war. Wie sollte man mit der Abruse und ihren

Geschöpfen kommunizieren? Nicht einmal im Ansatz war für eine solche Kommunikation eine Grundlage gefunden worden.

Perry Rhodan fürchte die Brauen.

»Du glaubst, er weiß, daß wir ihn ausforschen?«

Gucky wiegte den Kopf.

»Ich kann es nicht ausschließen«, antwortete er.

»Und wie sollte er von unserer Existenz wissen?« fragte Uhns Torbig. Er deutete auf das Kissen und den darauf lagernden Kristallschädel. »Ich meine - er hat doch keinerlei Wahrnehmung? Er kann uns nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen - nichts dergleichen.«

»Ich bin sicher, daß er seine Lage beurteilen und einschätzen kann«, meinte Gucky. »Wie auch immer.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Sie stocherten quasi mit einer Stange im Nebel herum, nirgendwo ließ sich etwas Konkretes fassen.

»Noch eines ist klar«, fuhr Gucky fort. »Smezz denkt an Hyzzak, auch diese Lautfolge ist ziemlich klar erkennbar.« Wieder grinste er. »Obwohl sein Denken für mich meistens so klingt, als würde man mit Kreide auf einer Wandtafel herumkreischen. Was er denkt, ist nicht Smezz oder Hyzzak, das sind nur unsere lautlichen Übertragungen für das, was ich zu fassen bekomme.«

»Und was bedeutet Hyzzak?«

»Etwas, das er will oder herbeisehnt«, antwortete Gucky. »Da bin ich mir einigermaßen sicher. Aber fragt mich nicht, was genau Hyzzak sein soll. Vielleicht sehnt er sich nach einem heißen Bad, oder er denkt an seine Lebensgefährtin, falls es so etwas im Reich der Abruse gibt. Er denkt intensiv, diese Qualität ist klar erkennbar. Er will Hyzzak, es scheint sogar alles zu sein, was er will.«

Der Mausbiber drehte sich um und blickte auf Smezz.

»Eigentlich müßte er sich im Käfig seines Schädels ziemlich einsam fühlen«, murmelte der Ilt, der einzige bekannte seiner Art.

»Leidet er?« fragte Perry Rhodan knapp.

Gucky zögerte mit der Antwort. »Nach meiner Einschätzung nicht«, sagte er schließlich. »Sowenig wie ein Roboter. Aber wer will das so genau wissen.«

Nadja Vandemar mischte sich ein. »Was wir außerdem noch feststellen konnten, ist dies«, sagte sie halblaut. »Es gibt in seinem Denken aktive und passive Bereiche.« »Was heißt das?«

»Wir können gewissermaßen Bewegungen feststellen, Bereiche seines Hirns gruppieren ihre Struktur um. Ich nehme an« - ein kurzer Blick zur Seite - »nein, wir nehmen an, daß dies die gedanklichen Prozesse sind, die Gucky erfassen kann. Und es gibt fixe, unveränderliche Strukturen.«

Perry Rhodan schloß die Augen und dachte nach.

»Verbessere mich, wenn ich etwas Falsches sage, Gucky. Wenn du in das Denken eines Menschen eindringst, dann, vermute ich, findest du dort gewisse Zonen. Aktive Zonen, das sind die Hirnteile, die gerade in Arbeit sind, etwas formulieren, kalkulieren und dergleichen. Dann wird es Teile geben, aus denen du nicht viel entnehmen kannst - schließlich nutzt ein normaler Mensch nur einen geringen Bruchteil seiner Kapazität. Und es wird drittens Bereiche geben, die zwar nicht aktiv sind, aber aufgrund ihrer Struktur verraten, daß sie organisiert worden sind - als Gedächtnisspeicher.«

»Zum größten Teil falsch«, widersprach Gucky, schwach lächelnd. Wie genau ein Telepath seine Wahrnehmung einsetzte, das war einem Außenstehenden praktisch nicht zu erklären. »Aber mach weiter.«

»Wenn Smezz ähnlich organisiert ist, dann müßte es doch möglich sein an sein schlummerndes Gedächtnis heranzukommen. In irgendeiner Form müßten sich doch die Gedächtnisanteile seines Hirns von den nicht benutzten Partien unterscheiden lassen.«

»Ein guter Einfall«, lobte der Mausbiber.

Nadja Vandemar zeigte ein schwaches Lächeln.

»Die Strukturen in diesem Schädel sind aber nicht so klar gegliedert«, bemerkte sie. »Es ist wahnsinnig kompliziert, ein regelrechtes Labyrinth. Noch dazu eines, das in der Kernstruktur auf Fraktalen aufgebaut ist.«

Perry Rhodan nickte. Schon bei Cryzz hatte man mit ähnlichen Problemen zu kämpfen gehabt, obwohl Cryzz in gewisser Weise sogar zu einer Form von Zusammenarbeit bereit gewesen war. Immerhin war er es gewesen, der seine Kommandanten-Kollegen in der KYSHATT ausgeschaltet und den Galaktikern den Zugang zur Zentrale des Diamantschiffes ermöglicht hatte. Warum auch immer...

Smezz war in der Hierarchie der Abruse - vermutlich gab es so etwas - wenigstens eine Stufe höher einzuordnen, und er war keineswegs zur Kooperation bereit. Das vervielfachte die Probleme bei der Kommunikation.

»Wir werden es versuchen«, versprach Gucky. Er machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Aber wir sollten auf der Hut sein.«

Rhodan blickte ihn irritiert an.

»Vor was?«

Gucky zuckte mit den Achseln.

»Wahrscheinlich vor Hyzzak«, antwortete er. »In jedem Fall ist dieser Smezz für eine Überraschung gut.«

Er brauchte nicht mehr zu sagen.

Wenn, dann war diese Überraschung wahrscheinlich von der unangenehmsten, der tödlichen Sorte...

3.

In Guckys Hinterkopf hatte sich ein feiner, pochender Schmerz entwickelt, eher lästig als wirklich schmerzhaft, aber bestens dazu geeignet, die Konzentration des Mausbibers zu beeinträchtigen.

Gucky zog sich zurück und drehte den Kopf hin und her. Herrea Dinah interpretierte die Bewegung richtig und stellte sich hinter Gucky. Sanft begann sie den Nacken und die Halsmuskulatur des Mausbibers zu massieren. Gucky stieß ein wohliges Stöhnen aus.

»Keine Ergebnisse?« fragte Uhns Torbig halblaut.

»Nicht viele«, antwortete die Kartanin, dehnte und streckte sich. Auch bei den Vandemar-Zwillingen hatte sich Spannungskopfschmerz entwickelt. Aber dagegen konnte Gucky etwas tun, ohne sich rühren zu müssen. Er setzte seine Gabe der Telekinese ein, um den beiden Frauen zu helfen.

»Smezz reagiert, wie Cryzz auch, auf Licht mit der Wellenlänge von 470 Nanometer«, bemerkte Uhns Torbig. »Wie macht sich das bei euch bemerkbar? Versetzt es ihn in Angst? Regt es ihn auf?«

Gucky schüttelte langsam den Kopf.

»Seine Reaktion ist unspezifisch«, antwortete er. »Danke, Herrea, das

genügt vorerst.« Er grinste. »Du hast deinen Beruf verfehlt, du hättest dich zur Mausbiber-Masseurin ausbilden lassen sollen.«

»Pah«, antwortete Dinah. »Mit nur einem Kunden, der außerdem ständig im Weltraum herumschwirrt - da wäre ich schnell pleite.«

Das knappe Gelächter, das durch das Labor schallte, wirkte ebenso entspannend wie die Massage. Man bekam ein wenig Luft, bevor die Arbeit fortgesetzt werden mußte.

Der Mausbiber blickte seine Mitstreiter an. Das Experiment hatte sie stark beansprucht, vor allem die beiden Frauen machten einen angegriffenen Eindruck. Als seien sie die Telepathen und könnten Guckys Gedanken lesen, nickten sie sofort.

»Wir machen weiter«, stellte Mila Vandemar klar. »Und wenn es noch so lange dauert.«

Die vier parapsychologisch begabten Lebewesen stellten ihren geistigen Block wieder her. Nadja und Mila sondierten das Hirninnere des Abruse-Kommandanten und gaben Gucky damit eine Hilfestellung. Seine Aufgabe blieb es, in diesem verwirrenden Durcheinander von unverständlichen, verzerrten und bizarren Impulsen etwas aufzustöbern, das für die Galaktiker einen Sinn ergab.

Das war leichter formuliert als getan. Gucky drang mit seinen Psi-Fähigkeiten in einen geistigen Kosmos ein, der ihm trotz der bisherigen Erfahrungen im Umgang mit den Kristallkommandanten weitgehend unverständlich blieb.

Derweil setzten Uhns Torbig und Herrea Dinah andere Experimente fort; in benachbarten Labors waren weitere Teams der Beausoleils damit befaßt, über Smezz alles in Erfahrung zu bringen, was sich nur ermitteln ließ.

Während Gucky und die anderen espterten, versuchten diese Teams beispielsweise, per Telemetrie irgendwelche Gehirnströme im Schädel des Kommandanten aufzuspüren und anzumessen.

Der Grundgedanke, der jeden Beteiligten in grimmiger Stärke erfüllte, war einfach zu formulieren: Irgend etwas muß es doch geben... Es gab Smezz, er tat etwas, er lebte - nun ja, irgendwie -, und seine Existenz mußte in der Wirklichkeit des Arresums doch irgendwelche Spuren hinterlassen, mit denen man etwas anfangen können mußte.

Dabei standen die Teams unter ständigem Zeitdruck, denn unaufhörlich verlor Smezz an Substanz. Die Staubschicht in seiner Kammer wurde allmählich dicker; in starker Vergrößerung konnte man sehen, wie die Partikel aus dem kristallinen Körper drangen und langsam auf den Boden rieselten. Noch genauere Aufnahmen waren allerdings nicht möglich; eigentümliche, normalerweise unbekannte Brechungs- und Beugungsphänomene legten um alle Vorgänge im Inneren und an der Oberfläche des Abruse-Kommandanten eine Zone der Unschärfe, die sich nicht beseitigen ließ.

»Das sieht aus...«, murmelte Gucky. Dao-Lin-H'ay begann mit altertümlichen Aufzeichnungen: Ihr Stift flog über die Schreibfolie.

Uhns Torbig trat leise an die Kartanin heran und blickte ihr über die Schulter.

Das gezeichnete Gebilde, das unter den Händen der Kartanin langsam Form annahm, kam ihm entfernt bekannt vor. Es war ein Ausschnitt aus einem komplexen Fraktalgebilde.

»ABKOS«, murmelte Uhns Torbig. Dao-Lin-H'ay nickte kurz.

»Gucky hat etwas gefunden«, stieß sie hervor.

»Wahrscheinlich die Position von Werft. Diese Koordinaten sind im Gedächtnis von Smezz besonders intensiv, daher diese Schlußfolgerung.«

Vom eigentümlichen abrusischen Koordinatensystem, von den Galaktikern kurz und knapp ABKOS getauft, wußte Uhns Torbig nur wenig. Bekannt war ihm, daß es sich dabei um etwas handelte, das man als fraktale Schachtelung bezeichnen konnte.

An Bord der Rochenschiffe fehlte es nicht an selbstironischem Spott, daß die Galaktiker zwar nur selten kapierten, was sie vorfanden, aber wenigstens keine Probleme zu haben schienen, das Unverständliche mit praktischen Namen zu versehen; herausgekommen war dabei etwas, das ein Zyniker ein Warenhaus voller Werbeplakate und Preisschilder genannt hatte, aber ohne jede Ware, Etiketten oder gar einen brauchbaren Katalog.

Dann begann die Kartanin zu schreiben. Es waren, wie Uhns Torbig überrascht feststellte, Zahlengruppen wie bei einem verschlüsselten Text. Jeweils Vierergruppen, die Zahlen mit Vorzeichen versehen.

»7/-3/-11/-9«, konnte Torbig lesen, und er ahnte, worum es sich

handelte. Gucky hatte im Gedächtnis des Kommandanten diese Zahlen aufgefunden, wahrscheinlich Koordinaten im ABKOS. Jede dieser Zahlen stand, soweit Torbig wußte, für eine fraktale Ebene des ABKOS.

Allerdings war den Galaktikern mit diesen bloßen Zahlen herzlich wenig gedient.

Bekannt waren im Bereich der Abruse nur zwei Orte mit Koordinaten: zum einen der Nihhat-Nebel und seit einigen Tagen die Position von Werft. Selbstverständlich waren die astronautischen Daten im Koordinatensystem der Ayindi für diese Positionen bekannt.

Aber da man weder den absoluten Nullpunkt des abrusischen Koordinatensystems kannte noch die Parameter der mathematischen Verschachtelung der Fraktale hatte entschlüsseln können, ließ sich mit diesen beiden Angaben das innere Organisationsschema des ABKOS nicht aufschlüsseln.

Mindestens eine dritte, durch zwei Systeme ermittelte Koordinate war nötig, um auch nur einen ersten Anhaltspunkt zu haben; erst danach konnte man - vielleicht - dem Geheimnis des ABKOS auf die Spur kommen.

Dao-Lin-H'ay schrieb unentwegt weiter. Die Liste von Koordinaten wurde länger und länger, sie hatte längst den Wert hundert überschritten, als die Kartanin den Stift sinken ließ.

Gucky stieß ein Ächzen aus, als er sich aus dem Verbund löste. Er schwankte leicht.

»Für heute reicht es«, sagte er halblaut. »Ich höre auf.«

Uhns Torbig mußte unwillkürlich lächeln, während er Gucky beobachtete. Der Mausbiber machte von seinen besonderen Fähigkeiten mit der gleichen Selbstverständlichkeit Gebrauch, mit der Uhns Torbig atmete. Gucky stellte per Telekinese eine Interkomschaltung mit der Zentrale her, ohne den Syntron zu rufen, sich vom Platz zu rühren oder eine Hand auszustrecken. Der Vergleich mit einer lebenden Fernbedienung drängte sich geradezu auf.

Perry Rhodan tauchte in der Projektion auf. Der Terraner wirkte ernst.

»Was habt ihr erreicht?« fragte er und blickte Gucky mitleidig an. »Ihr scheint euch ziemlich strapaziert zu haben.«

Gucky nickte nur knapp.

»In Kurzform, Perry«, sagte er. »Wir haben in dem Gedächtnis von Smezz wahrscheinlich seine Koordinaten von Werft gefunden. Außerdem haben wir die Zahlenwerte von... Wie viele, Dao-Lin?«

»Einhundertdreißig«, antwortete die Kartanin sofort.

»... über hundert weiteren Welten gefunden«, fuhr Gucky fort. »Ich vermute, daß es sich dabei um weitere Werften handelt.«

Perry Rhodan nickte anerkennend.

»Wenn man diese Daten nutzen könnte...«, dachte er halblaut nach. »Das Ausschalten von über hundert Schneeflocken-Werften kann selbst die Abruse nicht so leicht verkraften.«

»Ich bin mir der Sache da nicht hundertprozentig sicher«, widersprach Gucky matt. »Das heißt, ich bin sicher, daß es sich um Werften handelt, aber ich kann es nicht beweisen. Außerdem fehlt uns immer noch der Nullpunkt des ABKOS.«

»Kennt Smezz diese Null-Koordinate?«

»Höchstwahrscheinlich«, antwortete Gucky leicht gereizt. »Aber er denkt natürlich in seinem eigenen System, nicht in unserem, so daß wir keinen Vergleich haben. Du wirst dich ein bißchen gedulden müssen.«

Perry Rhodan hob die Hand und machte eine beschwichtigende Geste.

»Wir werden das Problem schon lösen«, behauptete er. »Ihr braucht eine Pause?«

»Das und pro Nase zwei zusätzliche Zellaktivatoren«, antwortete Gucky. »Diese Arbeit schlaucht ungeheuer.«

»Macht eine Pause!«

»Leicht gesagt, Perry«, versetzte der Mausbibber. »Sieh ihn dir an, er verliert immer mehr Material. Inzwischen mehr als ein Kilo Staub, und es rieselt immer heftiger. Ich fürchte...« Gucky richtete sich auf. »Wenn nicht bald ein mittleres Wunder passiert, werden wir Smezz verlieren, noch bevor wir das Aariam-System erreichen können. Tut mir leid, aber so sieht's aus.«

Perry Rhodan holte tief Atem.

»Hast du einen Vorschlag?« fragte er dann.

Gucky schüttelte den Kopf. Rhodan blickte die anderen Galaktiker in dem Labor an und erntete die gleiche Reaktion. Er seufzte unterdrückt.

»Wir werden Hilfe brauchen«, fuhr Gucky fort. »Das eigentliche

Problem ist, daß wir nicht einmal genau wissen, wo wir nach was suchen sollen. Vielleicht haben wir, ohne es zu wissen, wichtige Daten einfach übersehen.«

»Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte...«, mischte sich Herrea Dinah ein.

»Sprich!« forderte Rhodan sie auf.

»Was wir haben, sind doch zwei Welten, von denen wir sowohl unsere als auch die Abruse-Koordinaten kennen. Außerdem haben wir 123 weitere Koordinatenangaben im System der Abruse.«

»Das stimmt«, erwiderte Rhodan. »Und?«

»Zu diesen 123 Koordinaten haben wir eine weitere Annahme«, ergänzte die Wissenschaftlerin. »Denn an jedem dieser 123 Punkte muß es auch einen Planeten geben. Anderenfalls wären diese Werte völlig unwichtig. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß Smezz sich einige hundert völlig belanglose Koordinaten im leeren Raum gemerkt haben soll. Vereinfacht dargestellt sieht es so aus: Wir haben einen Globus, zwei bekannte Plätze und dazu 123 Stellen, von denen wir annehmen können und müssen, daß es an diesen Koordinaten Städte gibt.«

Der Respekt, der auf Perry Rhodans Gesicht zu sehen war, tat Herrea Dinah gut. Eifrig fuhr sie fort:

»Man muß jetzt nur durchprobieren, jede Möglichkeit durchrechnen. Dank der Unterlagen der Ayindi wissen wir ja, wo im Arresum Sonnensysteme zu finden sind. Wir legen einfach die neuen Koordinaten darauf, und wenn es in einer der Koordinaten keine Sonne gibt, dann scheidet dieser Bezugspunkt aus. Wir machen dann einfach so lange weiter, bis wir alle 123 Abruse-Koordinaten mit Sonnensystemen aus den Ayindi-Katalogen in Deckung bringen können. Und dann...« - sie breitete die Arme aus - »dann haben wir den Schlüssel zum ABKOS...«

»Phantastisch!« staunte Uhns Torbig. Er trat einen Schritt an Herrea heran und drückte ihr einen Kuß auf die Wange.

»Laß das«, wehrte sie ihn ab und lachte dazu. »Das kitzelt...«

»Ich finde diesen Vorschlag genial«, lobte Gucky. »Einfach und genial. Genau so werden wir es machen. Was meinst du dazu, Myles? O nein, komm uns jetzt nicht mit irgendwelchen Einwänden. Ich sehe deiner sauren Miene an, daß dir etwas nicht paßt.«

»Tut mir leid, Herrea«, sagte Myles Kantor mit einem zaghaften Lächeln. »Gucky hat selbstverständlich recht, der Vorschlag ist genial. Aber leider nicht umzusetzen.«

»Warum?« Perry Rhodans Stimme klang ungewohnt scharf. »Ich sehe da kein Problem.«

»Ich schon«, antwortete der Chefwissenschaftler der Galaktiker. Er sprach leise, aber er war in jedem Raum des Rochenschiffes gut zu verstehen. Jeder Beausoleil konnte ihn hören - jede Frau und jeder Mann, die auf Werft tagelang um ihr Leben hatten bangen müssen. Diese Beausoleils waren in erster Linie Wissenschaftler, Kampfeinsätze waren nicht ihr Hauptmetier. Daß sie sich dennoch bereit erklärt hatten, die gefährvolle Expedition ins Arresum mitzumachen, sprach für den Mut und die Einsatzfreude dieser Galaktiker. Und jetzt schien Myles Kantor keinen anderen Gedanken zu haben, als den ersten Lichtstrahl im allgemeinen Wissensdunkel jäh wieder abzuschneiden.

Kein Wunder, daß sich Kantor damit schwertat.

»Es ist eine reine Frage der Kombinatorik«, versuchte Myles Kantor zu erklären. »Wir haben einhundertfünfundzwanzig verschiedene Koordinaten, die zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen - wißt ihr, wie viele Möglichkeiten es da gibt? Eine Supersyntronik wie NATHAN könnte eine Million Jahre unablässig daran herumrechnen und könnte dennoch nicht alle möglichen Zusammenstellungen überprüfen, trotz seiner legendären Rechengeschwindigkeit. Es tut mir leid, aber bei solchen Problemstellungen entstehen Zahlen, die alle bekannten Größenvorstellungen sprengen.«

»Erzähl keinen Blödsinn, Myles«, klang eine wütende Stimme aus einem Lautsprecher. »Die Natur hat diese Kombination jedenfalls hingelegt, sonst gäbe es diese Werte gar nicht...«

»Wir müssen nicht nur die Kombination dieser Daten berücksichtigen, die es gibt«, versuchte Myles Kantor zu verdeutlichen, »sondern auch alle, die es nicht gibt. Und deren Zahl geht in eine Größenordnung, die unvorstellbar ist. Um es anschaulich zu machen: Wenn jedes subatomare Teilchen vom Anbeginn aller Zeit pro Millionstelsekunde eine Rechenoperation durchgeführt hätte, dann würden diese Rechenoperationen nicht ausreichen, auch nur alle möglichen Kombi-

nationen zu ermitteln, die bei zweihundert Menschen und zweihundert Sitzplätzen in einem Saal vorstellbar sind. Oder denkt an die einfache Geschichte vom Schachbrett und den Weizenkörnern... Es ist jedesmal das gleiche Problem. Mit normalen Mitteln ist es nicht zu lösen.«

Perry Rhodan atmete schwer aus. »Du hast recht«, sagte er enttäuscht. »Ich hab's auch durchdacht. Dabei sah es so hoffnungsvoll aus. Und jetzt...«

»Es sei denn...«, murmelte Myles Kantor plötzlich.

»Ja?«

Perry Rhodan und die anderen in der Zentrale starrten ihn begierig an. In der MANAGA wurde es beklemmend still.

»Mit den Mitteln der Fünf-D-Mathematik ließen sich vielleicht abkürzende und vereinfachende Algorithmen finden«, murmelte Myles Kantor. »Aber das ist nicht gerade mein Spezialgebiet.«

»Aber doch wohl das von Paunaro«, sagte Mila Vandemar. »Wenn wir einen Zwischenstopp einlegen und die Koordinaten und alle anderen Daten zu Paunaro hinüberfunken, dann kann er sich damit beschäftigen. Vielleicht findet der Nakk einen Lösungsweg.«

»Es muß ja nicht mathematisch sauber sein«, warf Perry Rhodan ein und lächelte verhalten. »Nur praktikabel. Die Quadratur des Kreises ist auch nie geglückt, und trotzdem gibt es brauchbare Annäherungen.«

Myles Kantor wiegte den Kopf.

»Versprich dir nicht zuviel davon«, warnte er. »Die Chancen sind sehr gering. Aber immerhin, einen Versuch ist es wohl wert...«

Perry Rhodan mußte eine Entscheidung treffen. Sollte er um dieser Chance willen den Flug trotz seiner Vorsätze erneut unterbrechen und damit das Risiko eingehen, von der Abruse überrascht zu werden? Außerdem machte es der Zustand des erbeuteten Kommandanten erforderlich, das Aariam-System mit der schnellstmöglichen Fahrt anzufliegen.

Rhodan wog das Für und Wider ab und nickte dann.

»Wir stoppen...!«

4.

Uhns Torbig hatte sich auf eine Liege gelegt, die man in das Labor ge-

stellt hatte. Sein Kopf dröhnte, sein Mund war trocken, und seine Augen schienen leise zu brennen. Er war müde, ausgepumpt und auch ein wenig niedergeschlagen.

Vor wenigen Minuten war die MANAGA in den Normalraum zurückgekehrt, wahrscheinlich zur großen Überraschung der Besatzungen in den beiden anderen Schiffen. Bis die CADRION und die TYRONA zur MANAGA aufgeschlossen haben konnten, würden wieder einige Minuten vergehen.

Kostbare Zeit verstrich bei diesem Warten. Smezz verlor unablässig Material, und Gucky hatte festgestellt, daß die Impulse im Hirn des Abruse-Kommandanten immer schwächer wurden.

Es gab vielleicht Zweifel, ob Smezz lebte - aber wohl kaum daran, daß er unaufhaltsam starb.

Uhns Torbig blickte auf die Projektion der Isolationskabine.

Soll ich dich bedauern, du Ding?

Jedesmal, wenn er den Abruse-Kommandanten anblickte, schauderte Uhns Torbig ein wenig.

Auf DeJongs Welt hatte Torbig einmal ein Mineral gefunden, das elektrische Energie in unvorstellbarem Maße speichern - und auch wieder entladen konnte. Bei der Untersuchung dieses Minerals hatte er große Angst gehabt; ein Fehler, und die Ladung hätte ihn trotz SERUN verschmoren lassen. Drei Kollegen hatte es vor ihm erwischt, er war also gewarnt gewesen. Er war das Risiko eingegangen, trotzdem - und es hatte sich nicht einmal gelohnt. Das Zeug hatte neben diesen besonderen Fähigkeiten keinen praktisch brauchbaren Wert, da es leicht zerbröselte und sich deshalb nicht industriell verarbeiten ließ.

Die Todesangst damals und das Grauen, das Torbig auf Werft empfunden hatte - diese durchaus handfeste und reale Furcht hatte ihm bei weitem nicht so zugesetzt, wie es nun die bloße Existenz des Abruse-Kommandanten tat.

Vielleicht lag es daran, daß sich nicht vorhersagen ließ, was geschehen würde und wie die Gefahr wirklich aussah, die von dem Kristallkörper ausging. Uhns Torbig wußte nur eines: Wenn man der Abruse auch nur eine Chance ließ, war man verloren. Sieg, Flucht oder Tod, das waren die drei Möglichkeiten, und es gab keine Sicherheit, welche dieser

Alternativen zutreffen würde. Es gab auch keine Zwischenschritte: halber Sieg, halbe Flucht, halber Tod... Der Abruse durfte man keinerlei Chance geben, zuzuschlagen und ihre Macht zu entfalten.

Herrea Dinah hatte sich erschöpft in ihre Kabine zurückgezogen und schlief. Uhns Torbig war mit dem Kommandanten allein. Er starrte den sanft glitzernden Kristall an.

»Du willst mich umbringen, nicht wahr? Wenn ich dir eine Chance gebe, bringst du mich um. Ich brauche nur die Tür zu öffnen und dich anzufassen, dann bin ich geliefert.«

Er richtete sich auf, stützte den Kopf auf die Hände und starrte den schweigenden Gegner an. Der Kristall wäre schön, wäre er nicht auch tödlich gewesen in seiner Wirkung.

»Warum, du widerwärtiges, schweigendes Scheusal? Warum tust du das, Welten zerstören, Leben vernichten und töten, immer wieder töten? Warum? Kannst du nicht anders?«

Torbig stand auf und preßte die Zähne aufeinander.

»Oder willst du es so? Macht es dir vielleicht Spaß?«

»Vermutlich nicht«, sagte Gucky leise, der nahezu lautlos neben Uhns Torbig aufgetaucht war. »Er kennt keine Gefühle.«

»Hast du wieder in fremden Gedanken geschnüffelt?« fauchte Torbig gereizt; er wußte, daß er dem Mausbiber unrecht tat, aber das scherte ihn jetzt nicht. Die Angst, die der Kommandant in ihm weckte, wollte sich in Wut und Aggression entladen, und es war Torbig egal, wen es dabei traf.

Denkst du genauso, verdammter Abruse-Kopf?

Gucky startete ebenfalls auf die Projektion, und Uhns Torbig konnte sehen, daß sich Guckys Fell im Nacken sträubte.

»Mir macht er auch angst«, gestand der Mausbiber leise. »Weil ich ihn nicht verstehen kann. Oder läßt er kein Verstehen zu, ich weiß es nicht.«

»Du hast Angst?«

Diese Vorstellung war Uhns Torbig fremd. Was für eine Gefahr war vorstellbar, der ein Mausbiber mit seinen Fähigkeiten nicht in jedem Fall gewachsen gewesen wäre?

Gucky wandte nur kurz den Kopf und blinzelte Torbig amüsiert an.

»Selbstverständlich«, sagte Gucky leise und blickte wieder nach vorn. »Ich bin schließlich auch nur ein Mensch.«

Torbig grinste. Äußerlich traf das ganz bestimmt nicht zu, aber was waren schon Äußerlichkeiten? Menschlichkeit bemaß sich nicht nach Hautfarbe, Haarwuchs, Körpergröße oder Geldbeutel.

»Wie sieht es oben aus?«

»Die Daten werden gerade zu Paunaro übertragen«, antwortete der Mausbiber. »Er will sich um das Problem kümmern.«

»Und - wie schätzt er seine Erfolgsaussichten ein?«

Gucky zuckte mit den Achseln.

»Gering«, antwortete er trocken.

Uhns Torbig murmelte einen Fluch.

»Was machen wir nur hier?« stieß er äußerst gereizt hervor. »Von allen Seiten vom Tod umgeben, Hunderte von Millionen Lichtjahre von unserem Zuhause entfernt...«

»Wenn du nicht in dir selbst zu Hause bist«, unterbrach ihn der Mausbiber gelassen, ohne Uhns Torbig anzusehen, »wirst du auch auf Terra deinen Frieden nicht finden.«

Torbig schnaubte.

»Alter macht weise«, murmelte er.

»Nicht jeden«, versetzte Gucky. »Und nicht unbedingt. Man braucht ein bißchen Glück dazu.«

Die holographische Projektion tauchte überraschend auf. Perry Rhodans Stimme tönte durch das Labor.

»Gucky, was ist bei euch los?«

»Nichts«, antwortete der Mausbiber. Er kürzte die Kommunikation ab, indem er sich in die gezielten Gedankenimpulse Rhodans einschaltete. »Verdammt, das hat uns gerade noch gefehlt!«

»Was ist los?« Gescheiter konnte Uhns Torbig in diesem Augenblick nicht fragen.

»Auf der CADRION werden Hyperimpulse gemessen, die angeblich von uns stammen.«

»Zur Hölle mit dir!« fauchte Uhns Torbig den Abruse-Kommandanten an, der scheinbar ungerührt auf seinem kristallinen Kissen lag.

»Wir starten sofort!« rief Perry Rhodan. »Untersucht den Verdacht!«

Uhns Torbig hatte schon nach den Instrumenten gegriffen, während Gucky die Augen schloß und mittels Telepathie den Kommandanten er-

forschte.

Nach wenigen Augenblicken hatte Torbig die ersten Ergebnisse.

»Tatsächlich!« stieß er hervor, und ein Blick auf den Kommandanten genügte, um einen weiteren Beweis zu liefern. Der Schädel des Abruse-Kristalls stieß eine große Staubwolke von sich, die den Raum verdunkelte. Sofort trat die Absaugung in Aktion und fing den Staub auf.

Die Telemetrie zeigte, daß der Kommandant etliche Kilogramm an Masse verloren hatte und auch ein wenig geschrumpft war. Sein Durchmesser hatte sich um mindestens fünf Zentimeter verringert.

»Er zerfällt unter unseren Augen«, knurrte Uhns Torbig wütend und ließ ein paar herz hafte Flüche folgen, die erst endeten, als Herrea Dinah das Labor betrat.

»Stirbt er?«

»Sieht fast so aus«, entfuhr es Uhns Torbig. »Von mir aus...«

»Reiß dich zusammen«, rügte Gucky den Beausoleil. »Perry, du hattest recht. Es war der Kommandant.«

»Und?«

Die MANAGA war inzwischen wieder in den überlichtschnellen Flug gewechselt, und wie die Aufzeichnungen zeigten, hatte der Kommandant praktisch im gleichen Augenblick aufgehört, seine Hyperimpulse zu verbreiten.

»Wir werten noch aus. Was immer er auch getan hat, es hat ihn weiter geschwächt. Seine Impulse sind kaum noch spürbar. Aber das kann auch daran liegen, daß er sich gewissermaßen in sich selbst zurückzieht.«

»Vielleicht schläft er, vor Erschöpfung«, äußerte Herrea Dinah eine Vermutung.

Gucky lächelte sanft.

»Ein seltsamer Verdacht«, räumte er leise ein, »kaum vorzustellen, aber es muß nicht falsch sein. Träumen Kristalle von kristallinen Schafen, Uhns Torbig?«

»Keine Ahnung, ich habe noch keine schlafenden Kristalle getroffen«, gab der Beausoleil zurück. »Er scheint sich wieder stabilisiert zu haben.« Die Meßwerte waren wieder ähnlich denen vor einer Stunde, fielen allerdings schwächer aus.

Gucky ließ sich die Hyperimpulse, die Smezz von sich gegeben hatte,

grafisch darstellen. Es war ein verwirrendes Bild, mit dem Uhns Torbig nicht das geringste anzufangen wußte.

Gucky hatte die Lippen gespitzt. Der Mausbiber war kein geschulter Wissenschaftler, aber er besaß einen hervorragend funktionierenden Verstand.

»Dieses Ding tut nichts Unnützes«, sagte er leise. »Nichts Zweckloses oder Sentimentales. Er hat eine Absicht damit verfolgt. Aber welche?«

»Hilferufe«, antwortete Herrea Dinah sofort. »Das würde ich an seiner Stelle tun. Ich würde schreien, bis mir die Lunge platzt, wenn ich derart verschleppt und gefangengehalten würde.«

»Hilferufe«, murmelte Gucky, dann schüttelte er den Kopf. »Das glaube ich nicht. Was hätte das für einen Sinn?«

»Bist du verrückt? Damit jemand kommt und ihn hier herausholt, das ist doch klar.«

»Das ist klar und menschlich gedacht, aber der Kommandant ist kein Mensch. Diese Handlung würde erfordern, daß er seiner eigenen Existenz eine besondere Wichtigkeit beimißt.«

»Tut das nicht jeder? Schließlich haben wir nur dieses eine Leben.«

»Gilt das auch für ihn? Hält er sich für wichtig? Ich habe nichts dergleichen bei ihm erkennen können. Nicht bei ihm, nicht bei Cryzz.«

»Du meinst, er hat nicht einmal einen Selbsterhaltungstrieb?« fragte Uhns Torbig verblüfft.

»Wahrscheinlich hat er gar keinen Trieb«, mutmaßte Gucky. Er schwebte nachdenklich im Raum hin und her, stets eine Handbreit über dem Boden. Uhns Torbig und Herrea Dinah, zu deren normalem gesellschaftlichen Umgang keine Mausbiber gehörten, wechselten amüsierte Blicke. »Es ist ein Signal, ganz bestimmt. Aber was will er damit erreichen?«

»Hyzzak?«

Gucky nickte.

»Daran habe ich auch gedacht. Aber was ist Hyzzak?«

»Vielleicht ist es das Abruse-Wort für Harakiri, du weißt doch, dieses Bauchaufschlitzen...«

Torbig deutete mit Gesten an, woran er dachte.

»Du denkst an Selbstmord? Hmmm...«

Gucky setzte seine schwebende Wanderung durch das Labor fort, dachte intensiv nach.

»Du mußt ein sehr guter Menschenkenner sein, nicht wahr?« fragte Herrea Dinah auf einmal.

Gucky hielt inne und blickte sie an.

»Weil ich Telepath bin?«

»Das auch, aber du hast doch viele Menschen gekannt. Sehr genau gekannt. Viel intensiver und viel besser, als ein menschlicher Psychologe es könnte. Habe ich recht? Du weißt, was Menschen denken und fühlen...«

Gucky erlaubte sich ein Lächeln.

»Trotzdem mag ich sie«, antwortete er. »Und du hast recht - aber es bringt nichts. Ich versuche ununterbrochen herauszubekommen, was in diesem Geschöpf vorgeht, aber ich komme keinen Schritt weiter dabei. Alles, was mir einfällt, sind Reaktionen von Menschen oder Galaktikern. Aber mit diesen Mitteln ist die Abruse nicht zu fassen. Sie denkt nicht wie wir, sie fühlt nicht wie wir.«

Gucky ließ sich auf den Boden sinken und pochte nachdenklich mit dem Biberschwanz auf den Boden. Wahrscheinlich ein Ilt-Gegenstück zur menschlichen Reaktion, wenn jemand unruhig mit den Fingerspitzen auf etwas trommelte.

»Hilfe!« murmelte er, in Gedanken eingesponnen. »Kommt her! Oder: Gefahr, bleibt weg!«

»Eins von den beiden, da bin ich sicher«, warf Herrea Dinah ein.

Uhns Torbig stellte fest, daß sie ihr Haar offen trug, wahrscheinlich hatte sie beim Alarm keine Zeit mehr gefunden, den Knoten zu binden. Es stand ihr besser, fand er. Eigentlich war sie eine recht reizvolle Frau.

»Oder Möglichkeit drei«, beendete Gucky seine Gedanken. »Achtung, Beute! Hier zuschlagen!«

Uhns Torbig schluckte. »Kann die Abruse uns orten?«

»Zur Zeit nicht, weil wir mit Überlicht fliegen«, antwortete Gucky. »Sonst schon, möchte ich vermuten. Ganz bestimmt, dann, wenn dieser Smezz sich noch einmal als lebendes Leuchtfeuer betätigt.«

Unwillkürlich wanderte Uhns' rechte Hand zum Gürtel, aber er trug zur Zeit keine Waffe. Am liebsten hätte er...

»Das ist keine Lösung«, wehrte Gucky ab, ohne Torbig angeblickt zu

haben. »Genauer gesagt: Das ist das Problem...«

Beschämt hob Uhns Torbig die Rechte wieder an und wußte nun nicht, wohin damit.

Gucky setzte sich mit der Bordsyntronik der MANAGA in Verbindung; auch Myles Kantor schaltete sich in das Gespräch ein. Die Ayindi kannten zwar keine wirklichen Syntroniken, aber das war in der Praxis bedeutungslos. Das Problem wurde kurz formuliert und durchgerechnet, dann konnten sich Myles und Gucky das Ergebnis anhören.

Es war knapp und eindeutig: Smezz würde das Ende dieses Fluges im Aariam-System nicht erleben. Der Zerfallprozeß - oder die absichtliche Selbstzerstörung - lief unaufhaltsam weiter. Lange vor der Landung würde von ihm nichts anderes übrigbleiben als einige Dutzend Kilo des stumpfgrauen Staubes, den Smezz unaufhörlich absanderte.

»Dieser Staub ist mit unseren Mitteln nicht zu beeinflussen«, fügte Uhns Torbig hinzu. »Ich habe schon einmal überlegt, ihm diesen Staub wieder zuzuführen, vielleicht könnte er ihn brauchen. Wie eine Bluttransfusion, meine ich, gewissermaßen...«

»Smezz könnte ihn kaum für diesen Zweck brauchen«, stimmte Myles Kantor zu.

»Gibt es denn keine andere Möglichkeit, ihn irgendwie wieder aufzuladen? Man könnte ihm doch Energie zuführen.«

»Hmmm«, machte Myles Kantor. »Naheliegend, aber sehr komplex. Wie stellt ihr euch das vor?«

»Ganz einfach...«, begann Uhns Torbig, brach im gleichen Augenblick aber ab. »Was guckt ihr so komisch...«

»Wir sind alle ein bißchen müde und reizbar, verzeih«, antwortete Myles Kantor. »Versteh mich, wir alle grübeln unablässig an diesem Problem herum, die besten Köpfe, die wir haben. Und wenn dann jemand kommt und anfängt mit Ganz einfach... - vielleicht verstehst du, wie man sich dann fühlt.«

Uhns Torbig nickte und grinste.

»Ziemlich gut«, sagte er amüsiert. »Mir ist mein Bruder damit immer auf den Wecker gegangen. Also, meine Idee: Wenn Smezz Hyperimpulse abstrahlen kann, dann müßte er doch eigentlich solche Impulse auch empfan-

gen können. Hyperimpulse enthalten Energie - vielleicht kann man ihn so füttern.«

»Davon habe ich geträumt, als junges Mädchen schon«, murmelte Herrea Dinah grimmig. »Herrea, so hab' ich mir gesagt, eines Tages, wenn du viel Glück hast, wirst du als Amme für einen Kristallkopf arbeiten dürfen... Ihr habt wirklich verrückte Ideen.«

»Besser verrückte Ideen als gar keine«, konterte Gucky. »Was meinst du, Myles?«

Myles Kantor machte ein unglückliches Gesicht. Seine Aufgabe als Chefwissenschaftler der Expedition war es, Antworten auf komplexe Fragen zu geben - und genau dazu war er seit geraumer Zeit praktisch nicht mehr in der Lage.

»Versucht es«, schlug er schließlich vor. »Aber sehr, sehr vorsichtig. Wir haben keine Ahnung, wie Smezz darauf reagieren wird.«

Uhns Torbig warf einen verächtlichen Blick auf den Kristall-Kommandanten.

»Was soll's?« fragte er giftig. »Mehr als umbringen können wir ihn schließlich auch nicht.«

5.

»Aussichtslos«, schnaufte Uhns Torbig und ließ sich in seinen Sessel fallen. »Diesen Kampf haben wir verloren, ganz eindeutig.«

Smezz hatte weitere zehn Zentimeter an Durchmesser verloren. In der Kammer lag der Staub nun fingerdick. Seine Hirnimpulse waren so schwach, daß Gucky praktisch nur noch ihr Vorhandensein feststellen konnte. Ausgeschlossen, diese Impulse genauer zu erfassen oder gar zu interpretieren.

Herrea Dinah stieß einen Seufzer aus.

Seit Tagen experimentierten die beiden Beausoleils in dem verzweifelten Bemühen, Smezz auf irgendeine Art und Weise zu regenerieren. Keines dieser Experimente war gelungen.

Es war, als lege Smezz nicht den geringsten Wert darauf, am Leben erhalten zu werden. Das Fazit war ebenso eindeutig wie erschreckend: Der Abruse-Kommandant war, gleichgültig aus welchem Grund, nicht

daran interessiert, mit den Galaktikern zu kommunizieren.

Ab und zu, in seltenen Fällen, hatten die Wissenschaftler den Eindruck gehabt, als würde Smezz mitbekommen, daß man ihm zu helfen versuchte. Aber er hatte keine andere Reaktion gezeigt als sonst: gar keine.

Die Stimmung bei den Beausoleils schwankte - zwischen Enttäuschung, Wut und Verzweiflung.

Enttäuschung, weil ihnen das rettende Mittel oder Verfahren offenbar nicht eingefallen war. Wut, weil Smezz ihre Bemühungen ohne erkennbare Reaktion einfach über sich ergehen ließ. Verzweiflung, weil der Tod von Smezz die ganzen Gefahren und Ängste der Expedition der Rochenschiffe zum Planeten Werft im nachhinein restlos entwertete.

»Ich weiß, es klingt gräßlich«, sagte Herrea Dinah leise. »Aber ich glaube, ich kann jetzt verstehen, warum sogar liebende Mütter Wutanfälle bekommen, wenn trotz aller Bemühungen ihr Säugling einfach nicht aufhören will zu schreien. Ich könnte auf diesen Klotz eindreschen, mit den blanken Fäusten oder einem Vorschlaghammer, damit er endlich Vernunft annimmt. Bin ich deswegen ein Scheusal, Gucky?«

»Nicht, wenn du so empfindest«, antwortete der Mausbiber matt. »Nur wenn du es tust. Ich kann dich recht gut verstehen.«

»Wenn dieses Ding uns doch nur verstehen könnte«, klagte Herrea Dinah. »Großer Gott, ich hasse ihn nicht einmal mehr, obwohl er auf Werft Kameraden von uns getötet hat. Er läßt uns wie die Verrückten zappeln und stirbt einfach fröhlich vor sich hin, als wollte er uns damit ärgern.«

»Soviel zur Psychologie von Mineralien«, ergänzte Uhns Torbig prustend. »Stirbt fröhlich vor sich hin... was für eine Formulierung.«

Herrea Dinah wandte den Kopf.

»Kann das sein, Gucky?« fragte sie leise. »Ist es möglich, daß er gerne stirbt? Vielleicht, weil er dann innerlich frei wäre von der Abruse? Vielleicht...«

»Gib es auf, Herrea«, antwortete Gucky in der gleichen Lautstärke. »Das sind alles Versuche, die Abruse mit menschlichen Kategorien zu erfassen und zu beschreiben. Aber sie funktionieren nicht, leider. Dieses Ding, der Smezz, ist in keiner Weise menschlich, und er wird es auch nie werden.«

»Warum läßt er sich dann nicht helfen?«

»Vielleicht kann er einfach nicht...« Guckys Anspannung verriet sich dadurch, daß auch er lauter wurde, fast schrie. »Verdammt, ich weiß es doch auch nicht!«

»Wenn er stirbt, wird er die MANAGA als Tollhaus zurücklassen, voller Leute, die sich anbrüllen und mit den Nerven restlos am Ende sind«, kommentierte Uhns Torbig bitter.

»Ich wünschte, ich wäre zu Hause«, murmelte Herrea Dinah geistesabwesend. »Ich möchte unsere Sonne auf meiner Haut spüren. Ich möchte Chapatis backen... Hast du schon einmal Chapatis gebacken, Gucky? Oder gegessen? Das sind Fladenbrote, in Öl gebacken', wie man sie bei uns zu Hause macht. Man braucht geklärte Butter dazu, die man Ghee nennt. Eigentlich sind sie gar nichts Besonderes, weißt du, diese Chapatis, aber man kriegt sie so, wie sie sein müssen, eben nur bei uns, in Indien, wie früher, vor dreitausend Jahren...«

»Weib!« schrie Gucky auf. »Prachtgeschöpf!«

Er sprang zu ihr hinüber, nahm sie in die Arme und küßte sie. Herrea Dinah schrak zusammen und begann dann zu kichern.

»Geküßt von einem Mausbiber, welche Frau kann das schon von sich sagen. Mach das noch einmal, Gucky, es kitzelt so herrlich.«

Uhns Torbigs Miene fror beleidigt ein.

»Darf ich fragen, was Herrea getan hat, um diesen Leidenschaftsausbruch zu verdienen?«

Gucky grinste breit und zeigte seinen Nagezahn.

»Sie hat von Chapatis erzählt und von Ghee«, verriet er. »Von zu Hause und von dem Essen dort.«

»Bringt es dich weiter, wenn ich von dicken Bataluden-Steaks anfangen, mit Sauce mousseline...«

Gucky kümmerte sich nicht um seine Sprüche. Er stellte eine Verbindung zur Zentrale her.

»Wir haben eine Idee, Perry«, sprudelte der Mausbiber hervor. »Genauer gesagt, hatte sie Herrea.«

Perry Rhodan lächelte angesichts des Eifers, den der Mausbiber an den Tag legte.

»Es scheint sich um eine Idee zu handeln, die des großen Ehrenpreises des Galaktikums würdig ist...«

»Ach was, Ehrenpreis, aber lassen wir das...«, wehrte die Frau ab.

»Worum geht es, Gucky?« wollte Rhodan wissen.

»Herrea Dinah hat von ihrer Heimat geschwärmt und dem Essen, das es dort gibt. Chapatis und Ghee. Und nur dort gibt, verstehst du? Wo hat Cryzz gelebt? In einem Kristallschiff, und er ist gestorben, nachdem wir ihn dort herausgeholt haben. Und wo hat Smezz gelebt? Auf Werft, einem Kristallplaneten, und er stirbt uns auch weg. Wenn wir ihn stabilisieren wollen, dann müssen wir ihm heimatliches Futter verabreichen.«

Perry Rhodans Miene drückte Zweifel aus. »Du meinst doch nicht etwa...«

Myles Kantor tauchte neben Rhodan auf. »Was ist der Grund für die Aufregung?«

»Wenn ich Gucky richtig verstehe, dann schlägt er vor, daß wir Smezz zu einem Planeten bringen, der von der Abruse bereits erobert und durchkristallisiert ist. Er meint, Smezz brauche Chapatis und Ghee...«

»Bitte?«

»Heimatliche Kost«, präzisierte Rhodan; er lächelte unwillkürlich, als ihm offenbar klar wurde, daß er sich von Guckys Enthusiasmus hatte anstecken lassen. »Er meint, nur dort könnten wir Smezz wieder stabilisieren. Für mich klingt es einleuchtend.«

»Dann wirst du's tun?« fragte der Ilt.

Perry Rhodan hob die Hand.

»Langsam, Gucky. Wir haben eine Vereinbarung mit den anderen Schiffen. Das ist Punkt eins. Zweitens befinden wir uns nach wie vor in abrusischem Gebiet. Wir können jederzeit in Kampfhandlungen verwickelt werden, und so stark sind wir nicht, daß wir es mit jedermann aufnehmen können.«

»Es könnte tatsächlich funktionieren«, murmelte Myles Kantor. »Seltsam, daß ich nicht selbst darauf gekommen bin. Nun ja, manchmal sieht man vor lauter Hyperimpulsen die Chapatis nicht mehr...«

»Euer Eifer in allen Ehren«, fuhr Perry Rhodan fort. »Wenn dieses Experiment fehlschlägt, verlieren wir damit die letzte Chance, Smezz lebend ins Aariam-System zu bringen.«

»Diese Chance ist inzwischen auch so nahe bei Null«, warf Uhns Torbig ein. »Noch geringer kann sie kaum werden.«

»Außerdem sind wir schon ziemlich lange im Arresum unterwegs«, gab Rhodan zu bedenken. »Und für die Beausoleils läuft langsam die Frist ab. Dieser Abstecher kann uns Zeit kosten, viel Zeit - und damit Leben. Tut mir leid, aber das Risiko ist mir einfach zu groß.«

»Augenblick!« warf Herrea Dinah ein. »Wenn ich mich recht erinnere, ist es in erster Linie unser Leben, das wir aufs Spiel setzen, und darüber verfügen wir selbst. Ich schlage vor, daß die Besatzung über diese Frage abstimmt. Ich für meinen Teil bin für eine solche Landung. Wir haben nicht unseren Hals riskiert, um letztlich mit leeren Händen oder nur einer Handvoll Staub zurückzukehren.«

»Ich respektiere deinen Mut...«

»Kein Aber. Ich bin für eine schnelle Abstimmung. Wir haben noch siebzehn Tage, so lange werden wir bestimmt nicht brauchen für den Abstecher. Wenn Smezz darauf reagiert, werden wir das bestimmt merken, und dann können wir neu abstimmen, wieviel Zeit wir ihm geben wollen. Und was die anderen Schiffe angeht: Die werden schon merken, wenn wir einen Zwischenstopp einlegen. Traust du Atlan oder Icho Tolot nicht mehr zu, uns zu finden?«

Rhodans Lippen wurden schmal. Dann lächelte er und nickte. »Einverstanden«, sagte er. »Aber nur, wenn die Mehrheit groß genug ist.«

Das Ergebnis der Abstimmung war eindeutig - es gab keine Gegenstimme.

»Satansbraten«, murmelte Rhodan, als ihm das Ergebnis vorgetragen wurde. »Nun, wie ihr wollt.«

»Willst du vielleicht nicht?« fragte Gucky.

Rhodan grinste. »Die Abstimmung war geheim«, wehrte er ab. »Und geht in die SERUNS. Ich will das Risiko so klein wie nur möglich halten.«

»Wird gemacht«, versprach Uhns Torbig und trennte die Verbindung. »Jetzt bin ich gespannt.«

»Vielleicht haben wir jetzt endlich eine erste brauchbare Lösung für unsere Probleme«, bemerkte Gucky und grinste verwegen. »Chapatis für Smezz...«

Der Mausbiber warf erneut einen Blick auf Smezz. Seine Stimme klang wenig freundlich.

»Wir kriegen dich wieder auf die Beine, Freundchen«, versprach er

dem Abruse-Kommandanten. »Auch wenn du gar keine hast...«
Es klang beinahe wie eine Drohung.

6.

»Schon wieder!« stieß Michael Rhodan hervor.

Einen Sekundenbruchteil zuvor hatte die Ortung gemeldet, daß Perry Rhodans Schiff, die MANAGA, nicht mehr erfaßt worden war. Das konnte nur eines bedeuten: Rhodan war in den Normalraum zurückgekehrt.

Sofort aktivierte Reginald Bull die Waffensysteme der CADRION. Diese plötzliche Unterbrechung des Fluges konnte nichts Gutes bedeuten. Verabredet worden war, daß das Aariam-System auf dem schnellsten Weg angeflogen werden sollte, also ohne Unterbrechung.

»Was mag da schon wieder passiert sein?« rätselte Reginald Bull.
»Verdammte Abruse, sie macht einem nichts als Ärger.«

»Was soll's?« fragte Michael Rhodan mit sanftem Spott. »Ärger bekommt dir, er macht dich schön!«

»Ich will nicht schön sein!« fauchte Bully.

»Wenigstens ein Wunsch, der in Erfüllung gegangen ist...«

Es gab Zeiten, in denen Michael Rhodan es sich nicht verkneifen konnte, in gewisse Rotzlümmelmanieren zurückzufallen, mit denen er »Onkel« Bully schon vor Jahrhunderten genervt hatte.

Die Ortung hatte die MANAGA inzwischen erfaßt, auch die TYRONA wurde angemessen. Atlan hatte noch einen Sekundenbruchteil eher reagiert als Bully; in diesem Fall machte das eine Distanz von 32 Lichtjahren aus, für ein ayindisches Rochenschiff keine erwähnenswerte Distanz.

»Hey!« stieß Julian Tifflor hervor. »Er legt nicht nur einen Stopp ein, er schwenkt vom Kurs ab...«

Die Darstellung der Ortung zeigte es deutlich. Die MANAGA hatte ein kurzes Hyperraum-Manöver eingeleitet. Ziel dieses Fluges war eine unscheinbare Sonne vom Sol-Typ, die nach den Daten der Fernortung drei Planeten aufwies, davon zwei in der ökologisch bedeutungsvollen Zone.

»Er will landen?«

»Oder er wird vom Kurs abgedrängt«, vermutete Tifflor. Die TYRONA nahm ebenfalls die Verfolgung auf.

»Keine Verfolger irgendwelcher Art zu sehen«, gab Alaska Saedelaere bekannt.

»Wir sind in dieser Gegend die einzigen Raumschiffe.«

»Noch!« orakelte Bully. »Aber das kann sich jederzeit ändern. Ich kenne doch diese Abruse. Möge sie im tiefsten Abgrund der Hölle schmoren.«

»Und wo, stellst du dir vor, ist dieser Abgrund der Hölle?«

Bully grinste breit.

»Na, wo wohl? Hier, mein Junge, genau hier. Das Arresum hat Gott in seinem Zorn erschaffen. Wahrscheinlich hatte er sich gerade wieder über den Sohn eines alten Freundes ärgern müssen, da kann so etwas schon passieren.«

Mit einem knappen Sprung erreichte die CADRION den Rand des fraglichen Sonnensystems. Alaska Saedelaere kümmerte sich weiter um die Ortung und gab durch, was er zu sehen bekam. Dadurch ersparte er es Bully, sich die entsprechende Darstellung selbst ansehen zu müssen.

»Drei Welten, alle ohne Leben. Zwei Planeten sind kristallin, vermutlich von der Abruse überrollt.«

In der Stimme von Alaska schwang ein feiner Unterton von Schmerz mit. Jeder an Bord wußte, was sich hinter diesen dürren Worten verbarg - auf diesen Welten hatte es vielleicht einmal Leben gegeben. Vielleicht nur auf der Höhe von Plankton oder Kriechtieren auf dem festen Land, aber es war auch möglich - und für die Abruse offenbar völlig unerheblich -, daß sich auf einer dieser Welten höheres Leben entwickelt hatte. Auf dieser Welt gab es jetzt kein Leben mehr, nur endlose Wüsten aus Kristallen, vielleicht ein paar jener überaus seltsamen Geschöpfe, die Gucky, Michael und Bully auf Thyssan kennengelernt hatten. Skelettics, äußerlich eine der bizarrsten Lebensformen, die jemals vor Menschaugen erschienen waren, und offenbar nur von einer einzigen Gefühlsregung beseelt - nämlich Furcht. Sobald sie einen Galaktiker auch nur aus der Ferne erblickten, nahmen die Skelettics Reißaus.

Vielleicht aus Erfahrung?

Michael Rhodan wandte den Kopf und betrachtete einen Augenblick

lang den Gefährten an der Ortung. Alaska Saedelaere wirkte ruhig und gelassen wie immer, die Zuverlässigkeit in Person, ein wenig auch ein Ausdruck von Lethargie. Ein Mann, der seelisch ausgebrannt und emotional erschöpft wirkte; aber Michael wußte, daß das nicht stimmte. Alaska war ein überaus einfühlsamer Mensch, dem mehr zu Herzen ging als manch einem sonst, einer, der mit Begriffen wie Kummer und Qual etwas anzufangen wußte.

Aber er zeigte es nicht. Was immer ihn bewegen mochte - und das Wissen um den Tod auf diesen Planeten bewegte ihn mit Sicherheit stark -, blieb in seinem Inneren verborgen. Wie so vieles andere auch...

»Stell Funkkontakt her. Ich will wissen, was da drüben abgeht!« forderte Reginald Bull.

Auch er hatte chamäleonhafte Eigenschaften. Im Kreis seiner alten Freunde und Gefährten gab er sich ungezwungen, mitunter derb und polternd, immer geradeheraus, manchmal ungestüm und stets ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Kaum zu glauben, daß dieser Mann viele Jahrhunderte lang Terra diplomatisch vertreten hatte - und er war einer der durchtriebensten Diplomaten gewesen, die die Milchstraße je erlebt hatte, imstande, einem Vertreter der Akonen buchstäblich das Blaue vom Himmel abzuschwatzen.

»Perry, was veranstaltet ihr da?« fragte Bully, als der Kontakt hergestellt worden war. »Habt ihr herausbekommen können, was es mit diesen Hyperimpulsen auf sich hatte?«

»Frage zwei: Diese Hyperimpulse stammten von Smezz, und wir wissen nicht, was er damit bezweckt hat. Frage eins: Wir bringen Smezz auf eine der Kristallwelten.«

»Bist du nicht mehr klar im Kopf? Was verspricht ihr euch davon? Junge?«

Perry Rhodan brauchte eine Sekunde, um zu begreifen, daß mit »Junge« keine Anrede gemeint war. Er lächelte.

»Keinen Nachwuchs für Smezz, aber vielleicht eine brauchbare Möglichkeit, ihn zu regenerieren. Jedenfalls meinen das die Beausoleils, und Myles Kantor hat zugestimmt.«

»Ich zweifle, daß das klappen wird. Aber - wie du willst. Wir werden auf euch aufpassen.«

»Haltet ein wenig Distanz...«

»Was hat die Pause zu bedeuten?«

»Wir haben Besuch bekommen!«

Reginald Bull fluchte die galaktischen Dialekte hinauf und herunter.

»Schneeflocken? Diamantschiffe? Braucht ihr Hilfe?«

»Nur abrusische Projektionen, damit werden wir bestimmt fertig. Sie sind harmlos.«

»Bei dieser Abruse ist nichts harmlos, das solltest du wissen. Paß auf dich auf, Perry. Ich bin schon zu alt, um mir neue Freunde zu suchen. Schon gar nicht in diesem elenden Arresum!«

Unwillkürlich strich sich Reginald Bull über den Schädel. Er hatte seine Haartracht - ein rostrotes Stoppelfeld - behalten, durch alle Jahrhunderte hindurch. Er hatte sich weder der Mode des Zopftragens angeschlossen - irgendwann im zweiten Jahrhundert NGZ - noch zugelassen, sich den Schädel zur Glätte einer Snooker-Kugel polieren zu lassen, wie es in den dreißiger Jahren des vierten Jahrhunderts NGZ Brauch gewesen war. Und an seiner Leibesfülle waren die Diätbücher mehrerer Jahrtausende wirkungslos abgeprallt.

»Bully hat recht, Perry«, mischte sich Atlan ein. »Geht mit äußerster Vorsicht vor. Die Abruse ist und bleibt gefährlich.«

»Wir haben die Sache im Griff«, versicherte Perry Rhodan. »Irgendwelche Probleme bei euch?«

»Von den Flégeleien gewisser schlecht erzogener Lausebengel abgesehen - nein«, erklärte Reginald Bull.

»Darüber hat schon Sokrates geklagt«, konterte Rhodan trocken. »Außerdem ist der Lausebengel seit kurzer Zeit volljährig und satisfaktionsfähig.«

Atlan ließ ein halblautes Lachen hören.

»Das erinnert mich an etwas«, sagte er ironisch. »Ich entsinne mich eines Ehrenhandels unter Kavalieren, der nie zum Abschluß gelangt ist. Erinnert Ihr Euch, Sire?«

»Habt ihr nichts Besseres zu tun, als Krempel aufzuwärmen, der jahrtausendealt ist?« mischte sich Ronald Tekener ein.

Ein halblauter Fluch war zu hören.

»Was ist los?« fragte Bully.

»Smezz schickt wieder Hypersignale hinaus«, berichtete Alaska Saedelaere. »Perry, könnt ihr ihn nicht daran hindern?«

»Wir tun, was wir können«, erwiderte Perry Rhodan. »Zumal Smezz bei jedem dieser Ausbrüche mehr an Energie und Masse verliert. Ich...«

»Die Impulse haben aufgehört.«

»Was will der Bursche damit?« fragte Atlan an. »Habt ihr in der MANAGA eine Idee?«

»Er wünscht Hyzzak herbei«, antwortete Perry Rhodan grimmig. »Was immer das auch ist oder sein mag.«

»Es klingt nicht sehr gut. Hyzzak! Nein, das klingt nicht nach etwas Erfreulichem.«

Perry Rhodan zeigte ein giftiges Lächeln.

»Nichts im Zusammenhang mit der Abruse ist erfreulich, jedenfalls bis jetzt nicht. Aber das wird sich hoffentlich bald ändern. Wir werden Smezz auf eine der beiden Kristallwelten bringen. In seiner natürlichen Umgebung...«

Atlan lachte hohl.

»Was ist an einer solchen Welt natürlich?« fragte er sarkastisch. »Ich habe niemals etwas weniger Unnatürliches gesehen als die Aufnahmen von Thyssan und seinesgleichen.«

»Für Smezz ist es wahrscheinlich die Umgebung, die er als natürlich empfinden wird. Wir werden ihn dort absetzen...«

»Perry, was ist los?« Reginald Bull wurde langsam aufgeregt. »Ich kann dich kaum noch sehen. Ein Übertragungsfehler?«

»Abermals Hyperimpulse...«

Atlan konnte sehen, wie Perry Rhodan den Kopf wandte. Neben ihm war Gucky aufgetaucht.

»Wir müssen uns beeilen, Perry«, piepste der Mausbiber. »Smezz schrumpft in immer stärkerem Maße, diese Hyperimpulse verlangen ihm einfach zuviel ab.«

»Vielleicht ist das schon Hyzzak«, schaltete sich Michael Rhodan ein. »Seine Methode, Selbstmord zu begehen, indem er sich regelrecht verstrahlt.«

»Daran glaube ich nicht«, entgegnete Atlan ruhig.

»Und deine Gründe?«

Das Gesicht des Arkoniden war hart und ernst.

»Weil wir die Abruse inzwischen wenigstens etwas kennen«, antwortete er. »Sich einfach aufzulösen, das ist nicht Abruse-Art. Wenn Smezz wirklich Selbstmord begehen will, dann garantiert nur in einem Verfahren, bei dem er möglichst viele von uns mitgehen läßt...«

Perry Rhodans Mundwinkel zuckten.

»Du kannst recht haben«, sagte er leise. »Deshalb mein Wunsch: Haltet euch abseits, greift nur im äußersten Notfall ein.«

»Und wann wissen wir, daß dieser Notfall eingetreten ist?« fragte Michael Rhodan.

Sein Vater antwortete mit einem grimmigen Lächeln:

»Wenn von uns keine Hilferufe mehr kommen...«

Schweigen breitete sich in den Zentralen der drei Rochenschiffe aus.

7.

Mila Vandemar spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten.

Etwas - sie fand keine präzisere Beschreibung - näherte sich ihr. Ein Schemen, irgend etwas, das seltsam bleich und undurchsichtig wirkte und keine spezielle Form zu haben schien. Es glitt durch den Raum, so leicht und schwerelos, wie es in den Raum eingedrungen war - durch die Wände des Labors.

»Ein Gespenst!« stieß Nadja hervor.

»Mach dich nicht lächerlich«, wisperte Mila. »Es gibt keine Gespenster, und wenn, dann ganz bestimmt nicht hier.«

»Pah«, antwortete Nadja. Sie sprach nur, um ihrer Angst Herr zu werden. »Seit wann kennst du dich mit Gespenstern aus?«

Der Schemen war von der Fläche her so groß wie ein Mensch, und es bestand...

Mila versuchte den Schemen zu erfassen, ihn mit ihrer Gabe des Struktursehens irgendwie begreiflich zu machen. Aber sie fand nichts, und wenn sie ihre Schwester ansah, dann konnte sie erkennen, daß auch Nadjas Fähigkeiten hier ihre Grenzen gefunden hatten.

Man konnte dieses Ding sehen - sogar recht gut, es wirkte wie ein wehender, schmutziggrauer Nebel -, aber man konnte es nicht anfassen.

Oder doch?

Mila nahm all ihren Mut zusammen und streckte die rechte Hand nach dem Gebilde aus.

»Vorsicht!« warnte Nadja.

Es gab keine Gefahr. Es gab eigentlich gar nichts. Mila konnte sehen, wie ihre Hand in dieses Ding eindrang, das sanft wie eine verzerrte Wolke durch das Labor driftete, aber sie bekam es nicht zu fassen. Es stellte sich kein Gefühlseindruck ein, keine Kälte, keine Feuchtigkeit, kein Widerstand. Da war einfach nichts.

Und genau das war es...

Das Gefühl begann in den Fingerspitzen, schoß an der Hand entlang, wanderte an ihrem Arm weiter. Es war, als greife Mila in ein Loch, in einen unendlich tiefen Abgrund, der sie mit magischer Gewalt einzusaugen schien. Als lehne sie gegen eine Wand, die jählings nachgab und umkippte; das Gefühl eines Sturzes in nichts wurde immer stärker.

Mila kannte dieses Gefühl von ihren wenigen Ausflügen mit einem SERUN in den freien Weltraum. Scheußlich, wenn man jeden Halt verloren zu haben schien, ein Alptraum für Höhenängstliche - und in vielen Fällen ironischerweise das beste Mittel, Höhenangst loszuwerden.

Dies hier war schlimmer, viel schlimmer. Es war kein Schweben, es war ein unaufhörliches Fallen und Stürzen, man verlor nicht äußerlich, man verlor innerlich den Halt dabei und kippte ins Bodenlose...

So schnell wie möglich zog Mila ihre Hand zurück.

»Kannst du dieses Ding erfassen?« fragte sie ihre Schwester.

Nadja schüttelte heftig den Kopf. »Nicht im geringsten«, gab sie zu. »Und du?«

»Auch nichts.«

Wie ein riesiger zerfaserter Wattebausch diffundierte ein weiterer Phantomnebel in das Labor, noch einer und noch einer. Mila schluckte heftig.

»Wir sollten...«

Sie kam nicht dazu, ihren Vorschlag auszusprechen. Die Zentrale der MANAGA meldete sich bei den Zwillingen.

»Mila, Nadja, habt ihr...«

Myles Kantor verstummte rasch, da er sehen konnte, wonach er

gefragt hatte. Mila mußte zu ihrem Schrecken feststellen, daß die unheimlichen Nebel offenbar auch die Zentrale erreicht hatten. Sie waren zahlreich, einer schob sich gerade zwischen Myles Kantor und die Aufnahmeoptik, und Mila konnte das Gesicht des Wissenschaftlers nur noch schwach erkennen.

»Was ist das, Myles?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung«, antwortete Myles Kantor schnaubend. »Ich weiß nur, daß wir sie weder mit Wänden noch mit Schirmfeldern aufhalten können. Und es werden immer mehr.«

Mindestens vier dieser Kreaturen tummelten sich inzwischen im Labor, sie füllten es beinahe zur Gänze aus. Immer wieder wurden die beiden Frauen von diesen Nebeln berührt, und jedesmal lief ein kalter Schauer durch die Körper der Zwillinge.

»Legt vorsichtshalber die SERUNS an!« rief Perry Rhodan aus dem Hintergrund. Mila kannte Rhodan inzwischen gut genug, um seiner Stimme die innere Anspannung anhören zu können.

Aus einem der Nachbarräume des Labors erklang ein lauter, schriller Schrei. Offenbar waren nicht nur das Labor und die Zentrale von dem Phänomen betroffen, sondern das gesamte Schiff.

Ein paar Augenblicke glitt das Schott auf, und Uhns Torbig kam hereingestürzt, gefolgt von Herrea Dinah; der Mann zitterte am ganzen Leib, und die Frau machte keinen stabileren Eindruck.

»Sie sind überall«, stieß Torbig hervor. »In jedem Raum, und es werden immer mehr.«

»Ist das schon Hyzzak?« fragte Herrea Dinah beklommen.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Mila Vandemar.

Sie konnte die beiden Ankömmlinge kaum erkennen; der ganze Raum schien mit einem starken Dunst erfüllt zu sein, der die Sicht nahm und sich auf den Atem legte. Es waren nicht die Schwaden, es war die langsam aufkriechende Angst, die das Atmen schwermachte. Ohne daß man dies an irgendwelchen physikalischen Gegebenheiten hätte festmachen können, verbreiteten die Gespenster aus dem Hyperraum Angst und Schrecken.

Sie schienen Vorboten von etwas zu sein, dessen Schrecken sich die Menschen nicht auszumalen wagten; es war ihre eigene Phantasie, die ihnen zusetzte, die Furcht vor einem nicht mehr kontrollierbaren,

grauenvollen Geschehen.

»Wo kommen diese Dinger her?« fragte Uhns Torbig erschüttert. »Hat irgend jemand eine Theorie, so etwas wie eine Erklärung?«

»Niemand«, antwortete Nadja Vandemar. Ihre Schwester konnte sie hören, dumpf und hohl, die Gespenster beeinträchtigten auch die Schalleistung.

Beeinträchtigen auch die Schalleistung, dachte Mila, lachhaft. Wir klingen, als sprächen wir aus dem Inneren eines offenen Grabes heraus.

Die Schemen bewegten sich, sie vollführten einen langsamen Tanz umeinander, und jedesmal, wenn sie einen Menschen einhüllten, umklammerten oder gar durchdrangen, hinterließen sie ein Gefühl innerer Leere, das auch die stärksten Gemüter an den Tod denken ließ.

Mila biß die Zähne zusammen.

Oft genug in den letzten Jahren hatte sie mit ihrer Angst kämpfen müssen. Stück für Stück hatte ihr Mut dieser Angst den Boden abgetrotzt, und Mila wollte sich auch in dieser beklemmenden Situation nicht unterkriegen lassen. Sie schob sich nach vorn, auf die Projektion zu, die den Kristallkommandanten in seiner Kabine darstellte.

Wenigstens gab es jetzt so etwas wie eine Erklärung...

Nach dem letzten Ausstoß unverständlicher Hypersignale war Smezz erneut ein Stück geschrumpft. Das, was man bei ihm mangels besserer Bezeichnung als Lebensfunktionen begriff, hatte sich weiter verringert. Als Person war Smezz kaum noch zu erfassen gewesen, weit eher hätte man tatsächlich von einem Ding sprechen können.

Das änderte sich nun - vor Milas staunend geöffneten Augen.

Von allen Seiten sickerten die Gespenster in den Raum hinein, in dem Smezz isoliert worden war.

Pah, Isolation! Für diesen Spuk gibt es kein Hindernis!

Die Nebel wehten auf Smezz zu, durchdrangen ihn, und dann...

Mila wußte es nicht genau. Lösten sie sich auf? Oder verschmolzen sie mit dem kristallinen Schädel, der von sich selbst als Smezz dachte?

Mila wagte nicht, mit ihrer Gabe den Vorgang zu überprüfen, sie hatte Angst davor. Diese Angst stieg noch, als ihre Phantasie ihr wieder einen Streich spielte.

War es Phantasie?

Mila erinnerte sich, wie sie als Kind im Freien gespielt hatte, zusammen mit Nadja, immer das gleiche Spiel. Sie hatten im duftenden Gras gelegen, hinaufgeschaut in den Himmel und den Wolken zugesehen, wie sie gemächlich über das Blau drifteten. Und das Spiel hatte darin bestanden, den Wolken eine Bedeutung zu geben, darin irgend etwas angeblich erkennen zu können. Ein Gesicht, eine Fratze, eine Blume, was auch immer. Natürlich hatten die Wolken keine wirklichen Gesichter gebildet, es war alles nur ein Spiel gewesen.

Aber manchmal hatte Mila Gebilde am Himmel gesehen, die ihr Furcht eingeflößt hatten. Schaurige Masken des Schreckens, monströse Gesichtszüge, in denen sich das Grauen auszudrücken schien.

Hier war es das gleiche Spiel. Mila sah Gesichter, Gestalten, Konturen, verwehte Erinnerungen. Ihre Phantasie - es mußte einfach Phantasie sein, denn als Wirklichkeit wäre es nicht zu ertragen gewesen - gaukelte ihr Monster und Ungeheuer vor, die sie umgaben und die Smezz in einem grotesken Reigen umtanzten, bevor sie in ihn hineinschlüpften und dort verschwanden.

Die Lebewesen, deren gespenstische Abbilder Mila zu erkennen glaubte, hatte die junge Frau nie im Leben gesehen; solche Kreaturen gab es in der Realität einfach nicht. Oder doch? Der Zweifel nährte die Angst, die Furcht sättigte die Phantasie, die Vorstellungskraft verstärkte den Zweifel, ein ständiger Kreislauf.

Mila stöhnte auf. Sie spürte, wie sie etwas berührte, sie an der Schulter faßte, und sie wäre fast umgefallen vor Schreck.

»Ich bin bei dir!«

Nadjas Stimme klang hohl, ihre Worte wirkten mit diesem Klang wie eine unheilvolle Drohung, obwohl sie zweifellos zur Beruhigung gedacht waren. Mila erwiderte den sanften Griff.

Zusammen betrachteten sie das Schauspiel, das sich ihnen bot, während hinter ihnen Uhns Torbig und Herrea gegen die Geister der Panik kämpften.

Smezz wuchs wieder.

Was aus dem feinen, so absonderlichen Staub wurde, den er um sich herum verbreitet hatte, konnten die beiden Frauen nicht erkennen, aber es war zu sehen, wie Smezz sich vergrößerte. Und als die Zwillinge behut-

sam, sehr behutsam, nach dem Kristallkommandanten tasteten, konnten sie es auch spüren.

Die Wahrnehmung, die sich ihnen bot, war so unklar und verschwommen wie ihre reale Umgebung; Einzelheiten waren nicht zu erkennen. Wohl aber, daß Smezz an innerer Kraft und Festigkeit gewann. Er lud sich dank der Schemen aus dem Hyperraum immer weiter auf, wurde weit stärker, als die beiden Frauen ihn von Werft her in Erinnerung hatten.

Was sie nur am Rand mitbekamen, war das Chaos, das sich in der MANAGA ausbreitete und rasend schnell um sich griff. Die Beausoleils konnten kaum ihre eigenen Gliedmaßen erkennen, der Schreck saß ihnen in jeder Muskelfaser, schien jeden Nervenstrang bis zum Zerreißen zu beanspruchen. Menschen schrien, riefen, beteten, schlugen um sich, versuchten, in die SERUNS zu steigen, behinderten sich gegenseitig, verzweifelten oder wurden wütend.

Jedes kleine Mißgeschick, jeder Fehler in der Verständigung, alles wuchs sich zu einem chaotischen Durcheinander aus, in dem einer nach dem anderen den Kopf zu verlieren schien - und es war nicht zuletzt dieses Tohuwabohu, das der Panik neue Nahrung gab. Denn ihre wissenschaftlich geschulten Gehirne und ihre kurzen, aber intensiven Kampferfahrungen sagten den Galaktikern, daß sie in diesem Augenblick weder zum Angriff noch zur Verteidigung fähig waren: totale Desorganisation. Da halfen auch die Durchsagen und Appelle aus der Zentrale des Schiffes nichts. Im Gegenteil, sie schienen den Untergang der MANAGA noch zu beschleunigen.

Im Inneren der MANAGA konnten es die meisten Beausoleils gar nicht bemerken, aber die Besatzung der Zentrale sah es ebenso wie die Beobachter in der CADRION und der TYRONA. Ohne vernünftige Steuerbefehle begann die MANAGA durch den Weltraum zu torkeln und zu trudeln.

Wenn in der internen Bordkommunikation der MANAGA nur Stimmen und Geräusche aus dem Schiff selbst zu hören waren, so lag das an der Nervenstärke der anderen Besatzungen. Bullys und Atlans Team mußten sich angesichts des Durcheinanders sagen, daß jeder weitere Zuruf die Verhältnisse nur noch verschlimmern konnte.

Mila Vandemar achtete kaum auf das akustische Chaos. Sie starrte auf

den Kommandanten Smezz, der von Minute zu Minute mehr an Energie gewann und sich zusehends vergrößerte. Schon jetzt hatte er seinen alten Umfang überschritten, und er wuchs weiter.

Mila hatte den entsetzlichen Eindruck, als würde sich Smezz nach und nach in eine lebende Bombe verwandeln, die in jedem Augenblick explodieren und das Schiff in Stücke reißen konnte.

»Ruhe bewahren, Leute!«

Deutlich und fest klang die Stimme von Perry Rhodan durch die Räume der MANAGA. »Wir werden das Schiff wieder in den Griff bekommen. Und benutzt eure SERUNS!«

Perry Rhodan wiederholte die Mahnung eindringlich, aber es war mehr als fraglich, ob er damit die gesamte Besatzung erreichen konnte. In einen sorgfältig geplanten Einsatz zu gehen war eine Sache, wenn auch nicht gerade das Metier der Beausoleils; es entsprach aber ihrem Naturell, unternehmungslustig und auch ein bißchen verwegen zu sein.

Aber dieser jähe Überfall war etwas anderes. Einmal in Panik geraten, waren die mehr als einhundert Männer und Frauen kaum noch zu beruhigen.

Wie auch?

Sie konnten kaum etwas sehen, unablässig waren sie umringt und eingekreist von den Phantom-Projektionen der Abruse, deren Zahl sich unaufhörlich zu steigern schien. Genau konnte das niemand sagen, dafür waren es schon jetzt zu viele, und sie bewegten sich unablässig. Zu Hunderten sickerten sie durch die Wände der Kabinen und Hallen, schoben sich in jede Kammer, legten sich als Schleier über die Wahrnehmung der Galaktiker.

Und sie riefen in den Gemütern verschollene Ängste hervor, Spukgestalten, die geradlinig aus den Grüften der Abruse entstiegen zu sein schienen, Wirklichkeit gewordener Schrecken.

Etwas Ähnliches war nie zuvor beobachtet worden. Man kannte Projektionen der Abruse, aber die waren wenig beunruhigend gewesen - bisher. Daß die Abruse die Möglichkeit besaß, irgend etwas, und sei es auch nur Energie, über große Entfernungen zielgerichtet zu projizieren und zu transportieren, etwas, das einen Effekt bewirken und agieren konnte - das überstieg die wildesten Phantasien der Galaktiker zu diesem Thema.

Seit dem Beginn von Hyzzak - oder war dies gar nicht Hyzzak, sondern nur ein harmloser Vorbote des eigentlichen Hyzzak? - fühlten sie sich plötzlich in die Rolle eines gejagten Wildes versetzt, dem keine Mittel zu Gebote zu stehen schienen, diesem Treiben ein Ende zu setzen. Es war dieser Schock, der die MANAGA fast handlungsunfähig machte.

Dazu kam die spezifische Eigenart dieser ganz besonderen Projektion - der Aspekt des Grauens, das weitaus schlimmer war, als es handfeste Furcht jemals hätte sein können. Dieser Angriff setzte der Phantasie der Opfer zu, und dort waren die Galaktiker verwundbarer, als sie geahnt hatten.

Auch Mila und Nadja, die schon mehr als einen Risikoeinsatz mitgemacht hatten, mußten sich zusammenreißen, um sich von ihren diffusen Ängsten nicht überwältigen zu lassen.

Sie besaßen keine Möglichkeit zum Handeln, sie konnten nur beobachten - wie die Gespenster Smezz umdrängten und sich mit ihm verbanden, wie er sie einsaugte und absorbierte.

»Wenigstens erreichen wir das Ziel dieses Abstechers«, murmelte Mila in bitterem Spott. »Er ist wieder voll aktiv und so lebendig wie nie.«

Sie spürte, wie etwas nach ihr griff, schrak zusammen und entdeckte dann, daß Gucky zu ihnen gestoßen war. Er warf einen flüchtigen Blick auf Uhns Torbig, der sich in einen Winkel gekauert und den Kopf zwischen den Armen verborgen hatte. Herrea Dinah hatte das Labor halb verlassen und kämpfte auf der Schwelle mit den Gespenstern und ihren Ängsten.

»Smezz geht es wohl gut bei diesem Zirkus?« vermutete Gucky laut.

»Und wie!« gab Nadja zurück. Nur sehr langsam kehrte ihre Kaltblütigkeit zurück. »Wenn das so weitergeht...!«

Es ging nicht so weiter.

So überraschend, wie der Spuk aufgetreten war, hörte er auch wieder auf. Einige letzte Nebelfetzen schwirten durch die Wände zu Smezz und stürzten sich in seinen kristallinen Leib, wie sich ein Taucher ins tiefe Wasser hechten mochte.

Dann: Ruhe...!

Ein paar Augenblicke lang konnten die Galaktiker in der MANAGA ihre eigenen Geräusche hören: Seufzen, Weinen, schrille Rufe, Hilfeschreie. Dann wurden sie sich bewußt, daß die Attacke vorüber war,

und die Laute verstummten rasch. An die Stelle der panischen Furcht trat nun große Verlegenheit.

Perry Rhodan ging nicht darauf ein. Es brachte nichts, wenn er die Beausoleils für diese Panik tadelte. Das Arresum hatte Schrecknisse zu bieten, auf die man beim besten Willen nicht gefaßt sein konnte. Immerhin waren sie besonnen genug, als erstes endlich Rhodans Anweisung zu befolgen und in die SERUNS zu schlüpfen.

»Puh«, machte Gucky und zeigte ein schiefes Grinsen. »Alles in Ordnung mit euch?«

Mila Vandemar nickte langsam. Sie konnte den Blick nicht von Smezz nehmen.

Der Kristallkopf, den die Beausoleils auf Werft erobert hatten, war auf das Fünffache seiner ursprünglichen Größe angewachsen. Die empfindlichen Mikrofone, die in der Isolierkammer installiert worden waren, fingen ein schwaches Geräusch auf. Ein leises, unheilschwangeres Knistern wie von brüchig gewordenem Eis.

Mila streckte ihre Wahrnehmungsfühler nach Smezz aus und erschrak. Noch immer hatte sie größte Mühe, die Besonderheiten dieser Kreatur genauer zu erfassen, aber eines ließ sich jetzt sehr genau spüren - etwas, das mit Milas eigentlichen Fähigkeiten gar nichts zu tun hatte.

Es war der Eindruck einer ungeheuren, berstenden Kraft, die Smezz erfüllte. Seine internen Strukturen schienen nun mit einer unbekannten Energie förmlich aufgeladen. Es war, als stünde jeder einzelne molekulare Kristallverband unter einer inneren Spannung, die danach drängte, sich zu entladen.

»Wir müssen sehr vorsichtig sein mit ihm!« warnte Nadja nervös. »Er ist noch gefährlicher als vorher.«

Gucky nickte.

»Das kann ich merken«, versetzte er grimmig. »Und bald werden wir wahrscheinlich erleben...«

Bald hieß: in ebendiesem Augenblick...

8.

Gucky erblickte nur etwas, das kurz blitzte. Instinktiv griff er nach

diesem Etwas, aber es war zu schnell, selbst für Telekinese. Aber er konnte sehen, wie dieses Etwas auf die transparente Wand der Isolationskabine traf - und sie einfach durchdrang.

Instinktiv ließ der Mausbiber sich fallen und riß die beiden Frauen mit auf den Boden, gleichzeitig setzte er zu einer Art telekinetischem Rundumschlag an, der ihn und die Frauen vor einem Treffer schützen sollte; als benutze er die Telekinese wie ein Baseballspieler seinen Schläger.

Einen Sekundenbruchteil lang hatte Gucky das Gefühl, etwas berührt zu haben. Er bekam das Ding nicht zu fassen, seine telekinetische Wahrnehmung wurde nur gestreift, aber was der Mausbiber zu spüren bekam, reichte aus, um ihn zu alarmieren.

Wie so oft bei seinen Abenteuern im Bereich der Abruse hatte er Kontakt mit etwas unsagbar Fremdem, einer Kraft und Gewalt, die er nicht einzuordnen vermochte, und in ihm schossen Erinnerungen hoch an die Menschen, die auf Thyssan einen langen, elenden Tod gestorben waren - mehr als fünfhundert mit denen, die im Raum noch geendet hatten, und er hatte jeden einzelnen von ihnen gekannt, manchen sogar weit besser als der Betreffende sich selbst.

War es nun wieder soweit? Griff der Tod nach der MANAGA und ihrer Besatzung?

»Was war das?« fragte Mila und hob den Kopf.

Das Loch, das von dem Geschloß geschlagen worden war, ließ sich auf der dreidimensionalen Projektion der Isolationskammer deutlich ausmachen. In der transparenten Wandung schien es entstanden zu sein: Eine runde, an den Rändern gezackte Öffnung war zu erkennen, nicht größer als der Durchmesser eines Daumens. Von dieser Durchschlagsstelle breitete sich ein milchiger Schimmer aus, der sich langsam über die ganze Fläche auszudehnen begann.

Mila Vandemar wußte sofort, woran sie diese Fläche erinnerte...

Sie erinnerte sich an die KYSHATT, den ersten Einsatz, den sie zusammen mit den Beausoleils gewagt hatten; die Eroberung eines Diamantschiffes der Abruse. Damals war Cryzz entdeckt und mitgenommen worden. Der Kristallkommandant hatte mit seinen Gefährten hinter einer Kristallwandung gelebt, die ähnlich ausgesehen hatte und die weder Mila noch Nadja Vandemar, noch sonst jemand hatte

durchbrechen können.

Gucky machte ein sehr ernstes Gesicht. »Was hat das nun wieder zu bedeuten?«

Mila hatte eine furchtbare Ahnung, aber sie wagte nicht, es auszusprechen; sie irrlichterte nur durch ihre Gedanken. Wir werden dieses Schiff verlieren...

Die logische Konsequenz aus diesem Gedanken wagte sie nicht zu ziehen, dafür war ihre Furcht zu groß.

Abermals, so schien es, spie der Kristallkommandant einen Körper aus; dieses Mal konnte Mila es blitzen sehen, und für den Bruchteil einer Sekunde bekam sie einen Eindruck von einem Etwas, das lang und spitz und sehr scharfkantig war, etwa wie ein Dolch, und es schien aus nichts anderem zu bestehen als aus einer unerträglichen Kälte.

»Was passiert bei euch, Gucky?«

»Smezz spuckt um sich«, versuchte der Mausbibber dem Vorfall einen heiteren Anstrich zu geben. Seine Stimme verriet aber, daß ihm nicht nach Scherzen zumute war. Alles, was die Abruse tat, war gefährlich für jeden, der sich in der Nähe aufhielt.

Kannte diese Abruse keine andere Lebensfunktion außer Töten und Vernichten? War das der Inhalt, der eigentliche Zweck und Sinn ihrer Existenz?

»Was darf ich mir darunter vorstellen?« fragte Rhodan scharf. »Bitte jetzt keine spaßigen Kommentare, die Lage ist ernst.«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen...«

Soviel wußte Mila Vandemar schon von der seltsamen Gemeinschaft der Aktivatorträger; wenn ihre Stimmen diesen eigentümlich gereizten Unterton bekamen, waren ihre Nerven aufs äußerste angespannt.

»Er verschießt seltsame Nadeln«, berichtete Gucky. »Bisher zwei; wir haben aber keine besondere Wirkung feststellen können.«

Als habe Smezz diese Worte gehört und sie als Aufforderung begriffen, verschob er ganze Reihen dieser Kristallnadeln: Sie fegten durch die Isolationskammer, durchschlugen ohne Mühe die Wände und setzten ihre Flugbahn fort. Allein, daß die Wände für diese Geschosse kein nennenswertes Hindernis darstellten, mußte die Galaktiker alarmieren.

Mila sah, wie Rhodan die Systeme seines SERUNS aktivierte und über

Bordfunk den Befehl gab, daß die Beausoleils seinem Beispiel folgen sollten. Auch Mila handelte so. Als sie dabei auf den Chronometer blickte, stellte sie verwundert fest, daß die ganze Gespenster-Attacke nur wenige Minuten in Anspruch genommen hatte - nach ihrem Gefühl hatte sie stundenlang gezittert und gebebt.

»Eine Überraschung jagt die nächste...«, knurrte Perry Rhodan grimmig. »Ich bitte um Meldungen, was diese Kristalle angerichtet haben...«

Smezz setzte seine Tätigkeit fort: Ein wahrer Hagel dieser seltsamen Geschosse löste sich aus seinem Körper. Auf den ersten Blick sah es gar nicht einmal sehr gefährlich aus; aber nichts, was mit der Abruse zu tun hatte, war von harmlosem Charakter.

Mila konnte sehen, wie Perry Rhodan den Kopf wandte, um sich eine Meldung anzuhören.

»Bitte?«

In seiner Stimme schwang Unglauben mit - und ein Anflug von Besorgnis. Smezz hatte offenbar mit seiner Aktion einen Zweck verbunden - und allem Anschein nach auch erreicht.

»Die Kristalle bleiben irgendwo in den Wänden stecken«, berichtete Rhodan über das System der bordinternen Kommunikation.

»Irgendwo?« hakte Gucky sofort nach.

»Bisher ist ein System der Außenortung davon getroffen worden und ausgefallen. Der Schaden wird gerade untersucht.«

Etwas zischte zwischen Mila und Gucky hindurch, ließ die Schirmfelder der SERUNS kurz aufflackern und krachte dann hörbar in die Wand hinter den drei Personen. Unmittelbar über dem Kopf von Uhns Torbig entstand ein fahler Fleck in der Wand des Labors.

Der Beausoleil stieß einen Fluch aus.

Mila und Nadja sahen sich kurz an und richteten dann ihre Aufmerksamkeit auf den Fleck, der sich rasch vergrößerte.

Die genaue Struktur der Einschlagstelle war nicht zu erfassen, auch nicht mit vereinten Kräften. Aber dafür war etwas anderes spürbar.

Der Einschlag hatte - so fühlte es sich für Mila und Nadja an - jede Aktivität in dem Stück Wand erstarren lassen: Das für die Zwillinge spürbare Zittern und Flirren der Strukturen, hervorgerufen durch die Aktivitäten subatomarer Teilchen, war nicht mehr vorhanden.

Dafür ging von dem Fleck ein schauriges Gefühl von Kälte aus, einer tödlichen, unwiderruflichen Kälte, die beide Frauen nahezu synchron erschauern ließ.

In Milas Kopf bildete sich ein Begriff, sprachlich vielleicht nicht sonderlich korrekt, aber das Wesen dieses Vorgangs erfassend: Kristall-Eising.

»Perry!«

Rhodan sah auf, als Mila ihn ansprach.

»Die Splitter lassen das Schiffsmaterial vereisen!« warnte die junge Frau in drängendem Tonfall. »Kristall-Eising, so nenne ich es.«

Myles Kantor schob sich neben Rhodan und starrte Mila an.

»Vereisen?«

»So fühlt es sich an«, berichtete Mila. »Ich habe eine Idee, warte bitte einen Augenblick...«

Sie gab Gucky und Nadja ein Zeichen, sich hinter ihr aufzustellen, dann deaktivierte sie die Schirmfelder ihres SERUNS. Gucky, Nadja und Uhns Torbig mußten nun die Abschirmung gegen neue Geschosse übernehmen.

Mila selbst näherte sich der Trefferstelle und streckte vorsichtig die Hand danach aus.

Gewaltsam wurde sie zurückgerissen und wirbelte herum. Sie funkelte Gucky an, der telekinetisch eingegriffen hatte.

»Es hätte dein Ende sein können«, sagte der Mausbiber ruhig. »Den Test kann man auch anders machen.«

Er packte - immer noch telekinetisch - einen Becher voll Kaffee, den Uhns Torbig sich besorgt hatte, und führte das dampfende Getränk an die Einschlagstelle heran.

Im Bruchteil einer Sekunde verschwand der Dampf und staubte als feiner Eisnebel auf den Boden. Der Kaffee selbst gefror zu einem Block, rasend schnell, und vergrößerte dabei kurzfristig sein Volumen, so daß er den Becher zersplittern ließ. Die Splitter des Bechers, ebenfalls abgekühlt auf abenteuerlich tiefe Temperaturen, zerbröselten noch im Fallen, während der Kaffee abermals zu dampfen begann - allerdings war es dieses Mal die Atemluft, die in seiner Nähe auskühlte und kondensierte.

»Null Kelvin«, stellte Gucky grimmig fest. »Absoluter Nullpunkt der

Temperatur. Und ultraleitend für Wärme - wenn du diese Stelle berührt hättest, wäre dir jede Kalorie aus dem Leib gesogen worden, wahrscheinlich trotz SERUN.«

Myles Kantor schüttelte ungläubig den Kopf.

»Effekte dieser Art sind eigentlich unvorstellbar in der normalen Physik«, sagte er leise. »Aber die Abruse schafft anscheinend solche Dinge!«

Mila Vandemar blickte zu dem Klotz, der einmal brühheißer Kaffee gewesen war und nun an der Wand förmlich klebte, umgeben von einem immer größeren Brocken aus Eis - gebildet aus dem Wasser, das sich in der normalen Atemluft befand.

»Zieht euch sofort aus dem Labor zurück!« ordnete Perry Rhodan an. »Wir werden versuchen, die Isolationszelle um Smezz herum so zu verstärken, daß diese Geschosse nicht mehr durchschlagen können. Mit der Ayindi-Technik muß das doch zu schaffen sein!« .

Gucky griff sich Uhns Torbig und teleportierte mit ihm aus dem Labor. Wenig später kehrte er zurück und holte Mila und Nadja ab. Es dauerte nur ein paar Augenblicke, dann standen die beiden Frauen in der Zentrale der MANAGA. Die Stimmung dort war angespannt.

Perry Rhodan hatte den Bordsystemen der MANAGA inzwischen die entsprechenden Anweisungen erteilt, und sie wurden auch befolgt. Zwar stand die Ayindi-Technik der Formenergie den Galaktikern nur eingeschränkt zur Verfügung, aber dieser Plan konnte verwirklicht werden.

Der Erfolg allerdings blieb aus...

Einstweilen noch als feinen, todbringenden Sprühregen verschickte Smezz seine Kristallnadeln; sie schienen so gut wie keine Schwierigkeiten zu haben, selbst meterdicke Abschirmungen zu durchschlagen.

Immer wieder wurden Treffer gemeldet, aus allen Sektionen des Schiffes.

»Was nun?« fragte Gucky. »Bleiben wir hier? Versuchen wir noch immer, auf dem Planeten zu landen? Mir scheint das wenig sinnvoll zu sein. Smezz braucht keinen Landurlaub mehr, er hat ja mehr Kraft, als er bändigen kann.« Der Mausbiber deutete auf eine der Projektionen, die Smezz in seiner Kabine zeigten. »Und ich habe nicht den Eindruck, als sei dies ein planloses Zufallsmanöver. Der Kerl führt etwas im Schilde.«

»Das glaube ich auch«, stimmte Perry Rhodan leise zu. »Myles, deine

Ansicht zu diesem Thema?«

Myles Kantor schüttelte, was nur selten bei ihm vorkam, ratlos den Kopf.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er zögernd. »Ich bin Wissenschaftler, kein Stratege. Diese Frage mußt du entscheiden, Perry!«

Mila konnte sehen, wie schwer der Terraner mit diesem Problem rang. Wie sollte er entscheiden?

Die Sicherheit der Besatzung und des Schiffes ging vor. Daran gab es keinen Zweifel. Aber abermals mit leeren Händen ins Aariam-System zurückkehren - dazu hatte auch niemand Lust.

»Wir warten ab, was passiert«, entschied Rhodan schließlich. »Mal sehen, wie lange Smezz das durchhält. Und ob uns nicht etwas einfällt, ihm dieses Spiel zu verleiden.« Gucky sah ihn von der Seite her an. »Und wenn er das Spiel besser durchsteht als wir?« fragte der Mausbiber leise.

9.

»Kristall-Eising...«, murmelte Atlan und schüttelte den Kopf. »Eine Teufelei jagt die nächste...«

Er konnte der Miene seines alten Freundes ansehen, daß Perry Rhodan sich Sorgen machte um seine Mannschaft und sein Schiff; wieder einmal hatte die Abruse aus ihrem Arsenal eine neue Überraschung hervorgezaubert und die Galaktiker in Verlegenheit gebracht - jedenfalls die MANAGA und ihr Team.

»Wir werden damit fertig«, beteuerte Rhodan.

»Und wenn nicht?« wollte Bully wissen.

»Haben wir eine andere Wahl?« fragte Perry Rhodan; es war eine rhetorische Frage. »Immerhin, Smezz hat sich stabilisiert, und seine Aktionen haben bis jetzt keine großen Wirkungen hervorgerufen.«

Der Arkonide wiegte den Kopf; sein Gefahreninstinkt war erwacht - und in einem Punkt war er häufiger anderer Meinung als der Terraner. Atlan war bei weitem nicht so optimistisch wie Rhodan. Nicht, daß er sich unter die Schwarzseher gerechnet hätte, auch er war fest davon überzeugt, daß sich mit Mut, Einsatzfreude, Intelligenz und Pffiffigkeit - Eigenschaften, die er an seinen Freunden zu schätzen wußte - letztlich jedes Problem

würde lösen lassen. Skeptisch war er nur in der Beurteilung des Preises, der dafür zu zahlen sein würde.

»Dann sollten wir den Flug fortsetzen«, schlug Bully vor. »Ab ins Aariam-System. Sollen sich die Ayindi mit diesem Smezz herumschlagen - schließlich ist es ja eigentlich deren Feind, nicht unserer.«

Auf dem Gesicht von Perry Rhodan tauchte ein verhaltenes Lächeln auf.

»Von Feind würde ich nicht unbedingt sprechen«, sagte er vorsichtig. »Auf der anderen Seite, Bully - jede Macht, die Leben so skrupellos und ungehemmt vernichtet, wie es die Abruse offenbar seit Jahrmillionen tut, ist in gewisser Weise unser Feind. Mich jedenfalls läßt es nicht gleichgültig, was die Abruse den Ayindi antut.«

»Und was haben die Ayindi ihrerseits den Völkern an der Großen Leeren angetan?« fragte Atlan skeptisch.

»Alter Freund, das liegt zwei Millionen Jahre zurück«, erinnerte Rhodan den Arkoniden. »Die Ayindi von damals sind nicht die Ayindi von heute und umgekehrt.«

Atlan antwortete nur mit einem zweifelnden Lächeln.

»Ob Moira das schon mitbekommen hat?« warf Ronald Tekener gelassen ein.

»Wenn nicht, wird sie es lernen müssen!« Rhodans Stimme klang scharf. »Ich bin dafür, daß wir Aariam anfliegen, aber erst in ein paar Stunden - ich möchte zuerst Smezz unter Kontrolle bekommen.«

»Haben seine Geschosse Schäden hervorgerufen?«

»Unerheblichen Sachschaden«, antwortete Rhodan. »Aber wir müssen verhindern, daß er mitten während des Flugs irgendein Aggregat trifft, das für uns lebenswichtig ist, deshalb die Verzögerung. Einverstanden?«

Atlan verneigte sich schwach.

»Du bist der Boß«, sagte er. »Alles hört auf dein Kommando!«

Wider Willen mußte Perry Rhodan schmunzeln.

»Schön war's«, kommentierte er und trennte die Verbindung.

Uhns Torbig sah, wie die holographische Projektion zusammenbrach; das letzte, was er noch erblicken konnte, war der nachdenkliche Ausdruck in Atlans rötlichen Albino-Augen. Der Arkonide machte sich erkennbar Sorgen, ebenso Torbig.

Uhns Torbig schaltete sich aus der Bordkommunikation der MANAGA aus. Was half es, wenn er sich stets auf dem neuesten Stand hielt? Man regte sich nur auf dabei und gruselte sich; besser, man hatte von nichts eine Ahnung und ließ sich überraschen. Vor allem, wenn die Gefahr bestand, daß es womöglich bald ans Sterben ging.

Wußten so alte Männer wie Atlan, Ronald Tekener und Rhodan überhaupt, was das hieß, zu sterben? Hatten sie eine Ahnung davon, wieviel Angst man davor haben konnte, von den spärlichen Jahren seines Lebens eines oder mehrere Jahrzehnte gestohlen zu bekommen? Keine Zukunft mehr zu haben, das Eigentliche im Leben gar nicht mehr erreichen zu können?

Aber was war dieses Eigentliche? Uhns Torbig hatte für sich auf diese Frage noch keine Antwort gefunden. Er hatte sich für den zweiten Flug der BASIS beworben, um auf ebendiese Frage eine Antwort zu finden. Mehr als drei Jahre ruhige Schaukelei hin zur Großen Leere, ein bißchen Spannung und Abenteuer, vielleicht sogar persönliche Bewährung - was immer das sein mochte - und dann erfahren und gereift drei Jahre zurück, um in der heimatlichen Milchstraße endlich das zu tun, was er immer hatte tun wollen - vorausgesetzt, er bekam dieses Etwas während des Fluges heraus.

Bis zu dieser Expedition hatte Uhns Torbig keine Antwort auf diese Frage gefunden. Nicht einmal den Ansatz einer Antwort.

Aber jetzt hatte er sie, in den letzten Stunden hatte er sie gefunden.

Er wollte am Leben bleiben, einfach nur am Leben bleiben. Nicht groß werden und berühmt, nicht erfolgreich, weder im Beruf noch bei den Frauen, sondern einfach nur überleben. Mehr nicht. Egal wie, aber hier raus, zurück in die BASIS, und dann würde er sich niemals wieder zu irgend etwas melden, was mit einem solchen Ausflug zu vergleichen war.

Schlechtes Essen, miese Vorgesetzte, zickige Frauen, Langeweile - alles gleichgültig. Überleben, das war es, mehr wurde nicht gebraucht. Nur überleben. Ob Rhodan so etwas verstehen konnte?

Das Signal bedeutete, daß ihn jemand besuchen wollte.

»Die Tür ist auf!«

Herrea Dinah stand auf der Schwelle; sie wirkte blaß um die Nase, und auch sonst machte sie einen angespannten und verzagten Eindruck.

Wahrscheinlich ging es ihr nicht anders als Uhns.

»Na, was gibt es?« wollte Uhns wissen.

»Wir fliegen bald weiter«, antwortete Herrea. Sie setzte sich, strich mit den Fingern durch die Haare, die feucht und strähnig wirkten. Ihre Mundwinkel zuckten immer wieder.

Sie wird alt und grau, wenigstens äußerlich, aber wahrscheinlich ist sie auch innerlich am Ende. Wie wir alle.

»Sobald wir das Problem mit Smezz gelöst haben«, fuhr Herrea fort. Ihre Augen waren glanzlos, sie hielt den Kopf gesenkt. »Wenn wir es gelöst haben, aber ich glaube nicht daran.«

Ihre Niedergeschlagenheit weckte in Uhns Torbig den Geist des Widerspruchs. Zwar war er in exakt der gleichen Gemütsverfassung, aber er war nicht bereit, das zuzugeben.

»Na, na«, tadelte er. »Wir haben doch schon ganz andere Probleme gelöst, warum nicht auch dieses?«

Herrea Dinah blickte durch ihn hindurch, als sie antwortete: »Weil es zu groß für uns ist. Ein paar Menschen, Galaktiker, gegen einen riesigen Bereich des Universums, vielleicht sogar ein eigenes Universum, was weiß ich. Das ist doch völliger Wahnsinn.«

Uhns Torbig mußte sich eingestehen, daß sie recht hatte. Wahrscheinlich hatten die Galaktiker sich bei diesem Unternehmen Große Leere ganz einfach übernommen. In der Milchstraße ließ es sich derzeit vermutlich ganz bequem, sicher und sorgenfrei leben.

»Wir haben es so gewollt«, seufzte Uhns Torbig.

Einen Augenblick später stieß er einen lauten Fluch aus. Etwas - vermutlich eines dieser verflixten Kristallgeschosse - hatte die Wand seiner Kabine durchschlagen und ihn beinahe getroffen. Während seine Stimme noch die Luft mit Lauten der Wut erfüllte, schrillte der Alarm.

»Schirmfelder einschalten!« wurden die Beausoleils aufgefordert.

Uhns Torbig reagierte sofort und aktivierte die Schutzschirme seines SERUNS. Die Frage stellte er sich nicht, ob dies allein gegen die Kristallnadeln helfen würde, aber sicher war sicher...

Er öffnete das Schott und trat auf den Gang, während hinter ihm Herrea Dinah mit der Technik ihres SERUNS kämpfte; so perfekt diese Schutzanzüge auch waren, es gab immer wieder Menschen, die sich

trotzdem in Probleme verwickelten - Herrea Dinah war eine dieser Personen.

Auf dem Gang herrschte großes Durcheinander. Beausoleils hasteten hin und her.

»Was ist los?« fragte Uhns Torbig den nächstbesten Menschen, der an ihm vorbeirannte, und hielt ihn am Arm fest.

»Smezz explodiert!« stieß der Mann hervor und machte sich frei. Er machte noch einen halben Schritt...

Ein leises Pfeifen, ein Zischen, als tauchte weißglühender Stahl in Wasser, dann der vertraute Klang, mit dem Smezz' Nadeln im Material der Wände einschlugen.

Der Mann, mit dem Uhns gesprochen hatte, wankte. Uhns Torbig blickte ihm ins Gesicht.

Die Augen schreckensstarr, der Blick ins Leere gerichtet, von Grauen erfüllt. Das Gesicht fahl werdend, immer heller und heller. Die Gliedmaßen in der Bewegung erstarrend...

Uhns Torbig durchzuckte ein jähes Begreifen...

Dieser Mann starb in diesem Augenblick, er starb vor seinen Augen, wirklich und wahrhaftig. Niemals zuvor in seinem Leben hatte Uhns Torbig so direkt vor sich jemanden sterben sehen, und der Anblick erschreckte ihn seltsamerweise gar nicht.

Er ließ ihn gleichgültig wie der Anblick so vieler anderer Tode, die er im Laufe seines Lebens gesehen hatte, echte und gespielte Todesfälle, Unfälle, Morde, Katastrophen, Melodramen. Der ganze Vorgang - er nahm kaum mehr als ein paar Sekunden in Anspruch - schien für Uhns Torbig ausschließlich aus optischen und akustischen Informationen zu bestehen, jede einzelne frei von irgendwelchen seelischen Empfindungen.

Torbig sah, wie die Augen des Mannes starrer und dann milchig wurden.

Er sah, wie sich die Haut an den Wangen entfärbte und verhärtete. Er hörte - seltsam, daß er das schwache Geräusch in dem allgemeinen Geräuschchaos so scharf und detailgenau wahrnehmen konnte -, wie der Mann, dessen Namen er nicht einmal kannte, ein letztes Mal ausatmete, ein halb ersticktes Keuchen, das mitten im Ton erstarb.

Uhns Torbig sah, wie sein Gegenüber zur Seite kippte. Der Mann hatte

gerade einen Schritt machen wollen, als er getroffen worden war, und nun vollendete er diese Bewegung, nur noch den Gesetzen der Schwerkraft gehorchend.

Uhns Torbig's Blick hatte sich gleichsam festgesogen an der Wunde - nicht mehr als eine Schramme, die sich am Hals des sterbenden Mannes entlangzog, aber nun so deutlich sichtbar wie die Spuren, die ein Schlittschuh auf präpariertem Eis hinterließ. Das war die ganze Verletzung, die der Mann davongetragen hatte. Dieser Kratzer brachte ihm den Tod.

Er hatte es gewußt. Uhns Torbig blickte dem Sterbenden - dem Toten? - in die starren Augen und suchte darin nach der Antwort auf eine Frage, die er selbst nicht genau hätte formulieren können.

Die Antwort, die ihm die frostdampfenden Augäpfel gaben, deren Iris sich entfärbt hatte und die jetzt nur noch weiß wirkten, mit dem weit geöffneten Schwarz der Pupille in der Mitte - diese lautlose, aber eindeutige Antwort entsetzte Uhns Torbig.

Dann war die Szene vorbei, fast...

Der Tote prallte auf den Boden, barst, zerschellte und zerfiel in Tausende von Teilen, die sich auf dem Boden verstreuten. Uhns Torbig konnte ein Auge erkennen, das über den Böden schlitterte und sich dabei um sich selbst drehte; Zähne, die beim Aufprall zerplatzten und einen elfenbeinfarbenen Nebel aufsteigen ließen; ein Stück Kopf, reifbedecktes Haar, weiße Schädeldecke und das weißrote Gemengsel, das einmal zum Gehirn des Mannes gehört hatte, den Sitz seiner Persönlichkeit ausgemacht hatte. Der Kopf brach am Halsansatz ab, wie aus einer aufgeplatzten Tüte voll Paprikapulver zerstaubte zinnoberfarbenes Pulver und breitete sich auf dem Boden aus: das durchgefrostete Blut des Toten. Aus dem Inneren des SERUNS, dessen Helm nicht geschlossen gewesen war, erklangen Geräusche: Knistern, Krachen, Zischen. Der SERUN hielt, aber sein Inhalt zerfiel in eine Masse aus gestoßenem Eis, in größere und kleinere Stücke unterschiedlicher Farbe und Form, ein gräßliches Puzzle des Todes, aus dem niemand jemals wieder ein identifizierbares Bild würde erstellen können.

»Allmächtiger!«

Torbigs Kopf flog herum. Herrea Dinah stand auf der Schwelle der Kabine und kämpfte mit aufsteigender Übelkeit.

»Was ist hier passiert?«

Uhns Torbig preßte die Zähne aufeinander. In einem Kaleidoskop grausiger Details, winziger Filmschnipsel, aus Geräuschen, Gerüchen und eigenen Empfindungen jagten die Einzelheiten dieser letzten Szene immer wieder durch Torbigs Denken und erfüllten ihn mit einer gräßlichen Leere, die fast schlimmer zu ertragen war als Angst und Entsetzen.

»Ein Todesfall!« antwortete Uhns Torbig hektisch. Seine Stimme wurde mit jeder Silbe lauter, er schrie schließlich, und seine Stimme kippte. »Nichts Besonderes. Paß auf dich auf, und aktiviere endlich die Schirmfelder deines SERUNS!«

Er starrte in das Gesicht seiner Laborpartnerin, das erstarrte wirkte vor Angst. Herrea war blaß, ihre schmalen Lippen zitterten heftig. Rasch wandte Uhns Torbig den Kopf. Es war nicht nötig, daß sie ihm ansehen konnte, wie es um ihn bestellt war - kein bißchen besser nämlich.

Im nächsten Augenblick fiel in der MANAGA die künstliche Schwerkraft aus. Nach ein paar Sekundenbruchteilen hatten die SERUNS den Mangel kompensiert, aber jeder Beausoleil an Bord wußte nun, daß sich die Lage zuspitzte.

»In die Zentrale!« klang es aus einem der Lautsprecher. »Alle Mann in die Zentrale!«

Das konnte nichts Gutes bedeuten.

Uhns Torbig arbeitete sich mühsam voran, über Trümmer und Schutt hinweg und über nebeldampfende Anhäufungen von eisigen Trümmern, die alles und jedes hatten sein können, bevor sie dem Kristall-Eising zum Opfer gefallen waren - auch Beausoleils.

Herrea Dinah folgte ihm; sie hatte Mühe, Schritt zu halten. Immer wieder stießen die beiden auf andere Beausoleils, die in die Zentrale der MANAGA flüchten wollten, in dem verzweifelten Bemühen einer Katastrophe zu entgehen, die sie nicht begriffen.

Das Licht fiel aus, die Scheinwerfer traten in Aktion. Zu allem Überfluß begann die MANAGA jetzt auch noch, sich in allen drei Bewegungsrichtungen zugleich zu überschlagen und durch den Raum zu

torkeln.

»Wir werden abstürzen, ganz bestimmt werden wir abstürzen«, wimmerte jemand, in einem Winkel zusammengekauert. Im Licht seines Scheinwerfers erkannte Torbig einen jungen Mann, einen von denen, die mit dem Mundwerk immer vorneweg waren - bei diesem allerdings hatte die Courage auch im Einsatz gehalten. Jetzt aber war er mit den Nerven offenbar am Ende.

»Reiß dich zusammen!« herrschte Torbig ihn an; es tat ihm selbst leid, den verängstigten Mann derart anzuschmauzen, aber der rauhe Ton tat seine Wirkung. Er beruhigte die Nerven und leitete Spannung ab - vor allem bei dem, der schnauzte, wie Uhns Torbig feststellte.

Der Junge kam hoch, er lächelte Torbig schwach an.

»Ich...«

Sein Gesicht verschwand von einem Augenblick auf den anderen, als er von einem von Smezz' Geschossen direkt am Kopf getroffen wurde. Torbig drehte sich der Magen um, und das klingelnde Zerspringen der Leiche, als sie vereist auf dem Boden in Stücke zerfiel, gab ihm den Rest.

Er hastete weiter; nun war es ihm gleichgültig, ob Herrea Dinah den Anschluß hielt oder nicht.

Torbig wußte, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Nur noch ein paar Minuten unter diesen Bedingungen, und er würde den Verstand verlieren, restlos und komplett überschnappen, schreien, um sich treten, wirre Laute ausstoßen - er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie sich ein Übergeschnappter benahm, aber er war sicher, daß er das perfekt hinbekommen würde.

Die Szene war alptraumhaft...

Zum Teil auf allen vieren bewegte sich Uhns Torbig durch die schwarzen Eingeweide der MANAGA, jeden Meter mit dem Scheinwerfer erkundend, bevor er weiterging. Die zahlreichen Kristalle, die das Schiff von einem Ende zum anderen durchrast hatten, waren mit der MANAGA umgegangen wie Borkenkäfer mit einem umgestürzten Baum. Überall hatten sie Spuren hinterlassen, Kanäle, eingestürzte Wände, Löcher. Irgendwo irrlichterten freigesetzte Energien herum und warfen gelegentlich ein gespenstisches Schlaglicht auf die Szenerie. Trümmer lagen auf dem Boden und häuften sich, wie die Gräten eines halb

zerquetschten Fisches ragten Drähte und Stahlträger in die Röhren, in denen langsam irgendwelche Flüssigkeiten sickerten, tropften und glucksende Geräusche von sich gaben.

Und überall Eis...

Vereiste Wände, wo die Splitter das Material der MANAGA getroffen hatte; was aus diesem Kontakt wissenschaftlich genau entstanden war - Uhns Torbig konnte es nicht sagen. Die Ayindi-Technik hatte ihre Geheimnisse, die den Galaktikern nicht verraten worden waren, die Abruse hatte ihre Rätsel - und wenn diese beiden aufeinandertrafen, wer vermochte zu sagen, was dabei herauskam?

Es gab Bereiche, in den die Bordwand transparent geworden war, an anderen Stellen wirkte das sonst glatte Material wie mit Säure behandelt, war von Pocken und Krusten übersät; dann wieder warf es glitzernde Blasen, die manchmal platzten und irisierenden Feinstaub in die Gänge bliesen. In einigen der Röhren mußte Uhns Torbig sich durch ein Gewirr von Stalagmiten, Stalagnaten und Stalaktiten hindurchwinden, als untersuche er eine Tropfsteinhöhle. Aber diese Gebilde bestanden nicht aus Kalk, sondern aus völlig unbekannten Materialien - und seltsamerweise verspürte Uhns Torbig nicht das geringste Interesse, obwohl er Mineraloge war, sich mit diesen Kristallformen näher zu befassen.

Immer wieder wurde Uhns Torbig von den Beinen gerissen, wenn die MANAGA bockte und trudelte. Offenbar hatten etliche der unzähligen Geschosse, die Smezz bei seinem Freitod verschossen hatte, lebenswichtige Einrichtungen des Schiffes getroffen, sie vereist und lahmgelegt. Uhns Torbig hatte für sich keinen Zweifel - die MANAGA würde Smezz nur um kurze Zeit überleben.

Er schrak zusammen, als er grelles Licht in sein Gesicht schlagen spürte, Rufe schallten ihm entgegen.

»Uhns, komm, beeil dich! Wir helfen dir!«

Die Zentrale der MANAGA war als solche kaum noch zu erkennen, auch die Wege dorthin sahen in diesen Minuten gänzlich anders aus, als Uhns Torbig sie im Gedächtnis hatte. Die MANAGA war einmal das modernste Schiff gewesen, das je ein Galaktiker betreten hatte - jedenfalls waren die Ayindi nicht müde geworden, dies zu behaupten -, aber jetzt

kam sich Uhns Torbig vor, als krieche er durch die Eingeweide eines riesigen und überaus häßlichen Tieres, darauf wartend, von den Säften in diesen Därmen erfaßt und aufgelöst zu werden.

Jemand half Torbig auf die Beine, zerrte ihn hinein in die Gruppe der Galaktiker, die sich in der Zentrale der MANAGA versammelt hatten. Aus den Zurufen konnte Torbig folgern, daß es auch Herrea Dinah geschafft hatte.

Nahezu die gesamte Mannschaft drängte sich in der Zentrale zusammen, wie Rhodan es angeordnet hatte.

Der Terraner hatte erkannt, daß es nur ein Mittel gab, die Attacke Smezz' abzuwehren: Die Beausoleils mußten sich zusammenschließen und in der Zentrale der MANAGA ein zusammenhängendes Schirmfeld aus ihren SERUNS aufbauen, das nach Möglichkeit auch die wichtigsten Instrumente und Aggregate des Schiffes einschloß. Diese sich überlappenden Schirmfelder waren hoffentlich stark genug, die Geschosse abzuwehren, die Smezz bis in die letzten Augenblicke seiner Existenz abzuschießen schien.

Als würde dieses Geschöpf nur noch ein einziges Ziel kennen: diejenigen zu vernichten, die ihn von seinem Planeten in den Weltraum entführt und so für seinen Tod gesorgt hatten.

Hatte er nicht verständliche, nachvollziehbare Gründe für sein Handeln und Tun?

Und er tat das keineswegs planlos oder ungeschickt. Im Gegenteil.

Erst jetzt wurde ersichtlich, daß er mit den ersten Geschößhageln die MANAGA gleichsam ausgekundschaftet hatte; bei der eigentlichen Explosion hatte er dann mit einer Zielsicherheit, die ebensoviel Staunen wie Schaudern hervorrief, dafür gesorgt, daß seine Geschosse an den richtigen Stellen einschlugen.

Die MANAGA war weitgehend manövrierunfähig geworden, sie torkelte durch das Weltall. Auf einem der noch funktionierenden Bildschirme konnte Uhns Torbig erkennen, daß die MANAGA sich unaufhaltsam dem zweiten Planeten dieses Systems näherte. Nicht mehr lange, und das Rochenschiff - oder das, was von ihm noch übrig war - würde in den Einflußbereich der planetaren Schwerkraft geraten und auf den Boden des Planeten hinabgezogen werden.

Falls die MANAGA nicht beim Durchrasen der oberen Atmosphärenschichten verglühte, würde sie spätestens beim Aufprall zerschellen und mit ihr alle, die an Bord waren.

»Bleibt eng beieinander!« drängte Rhodan. »Laßt keine Lücken entstehen!«

»Warum kommen uns die anderen Schiffe nicht zu Hilfe?« fragte Uhns Torbig halblaut.

»Geht nicht«, lautete die knappe Antwort. »Zu gefährlich... Diese Nadeln würden auch ihre Bordwände durchschlagen, wenn sie näher kommen und die Schirmfelder öffnen, um uns durchzulassen.«

Torbig begriff: Das Ende der MANAGA war unvermeidlich geworden, schon in den ersten Sekunden von Smezz' Aktion.

Bereits der erste Kristalldolch, der in die Wände der MANAGA eingeschlagen war, hatte den Prozeß des Kristall-Eisings beginnen lassen, und dieser Vorgang fand erst dann ein Ende, wenn die MANAGA und alles, was in ihr enthalten war, zu eisähnlichen Kristallen erstarrt waren, gestorben, zerborsten, vernichtet. Die Myriaden weiterer Geschosse hatten nur den Zweck gehabt, diesen Vorgang zu beschleunigen.

Ein einziger Treffer dieser Art, der die CADRION erreichte oder die TYRONA, würde für dieses Schiff ebenfalls das Ende bedeuten, höchstwahrscheinlich auch für dessen Besatzung.

Uhns Torbig wandte langsam den Kopf. In seiner unmittelbaren Nähe erkannte er Myles Kantor; der Wissenschaftler versuchte trotz der hinderlichen Umstände noch immer, alle Vorgänge wissenschaftlich zu erfassen. Und er tat, was ihm möglich war, das Schiff wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Er exponiert sich. Ganz deutlich. Dabei hat er viel mehr zu verlieren als wir, er hat noch viele Leben vor sich.

Dann geschah es. Ein flirrendes Huschen, das Myles Kantor streifte, ein kurzes Zusammenzucken des Wissenschaftlers.

Uhns Torbig hätte es unter Eid beschworen. Er hatte es gesehen, genau gesehen. Die Kristallnadel war aus dem Dunkel herangeschossen, sie hatte das Schirmfeld von Myles Kantors SERUN an einer Stelle durchschlagen, auch den Stoff des SERUNS selbst. Das Geschloß hatte Kantor - Uhns Torbig dachte an den Mann auf dem Gang und begann zu würgen -

getroffen, ihn am linken Arm geritzt.

Es war unmöglich; eigentlich. Die Schirmfelder waren zu stark, der Stoff eines SERUNS einfach zu stabil, der Vorgang selbst viel zu schnell. Aber Uhns Torbig war sicher, daß es genau so passiert war.

Und er wußte, was nun passieren mußte.

Er würde sehen, wie ein Unsterblicher starb.

*

Er sah, wie Myles Kantor einen Augenblick lang tief durchatmete. Dann schaltete der Wissenschaftler seinen SERUN ab und zog ihn rasch aus. Uhns Torbig begriff nicht, was er sah. Kantor zog den SERUN aus! Er stand eingekellt in eine Gruppe schweigender, entsetzensstarrer Beausoleils und legte den SERUN ab. Darunter trug der Wissenschaftler nur eine Hose und ein Hemd mit kurzen Armen.

Uhns Torbig hatte es richtig gesehen. Der linke Arm von Myles Kantor war verletzt worden. Vielleicht konnte der Aktivator-Chip den Vorgang ein bißchen verzögern, aber mehr... mehr wohl nicht.

Uhns Torbig sah, wie Kantor versuchte, den linken Arm zu bewegen. Es gelang ihm nicht. Die Haut war bleich und blutleer geworden, der Arm hing schlaff herab.

Es begann. Das Kristall-Eising hatte den Chefwissenschaftler der Terraner erfaßt.

Uhns Torbig schüttelte langsam den Kopf.

Das kann nicht sein. Ich kann doch nicht einfach zusehen, wie ein Mensch vor meinen Augen... als wäre es eine Bilderschau, nichts mehr. Aber ich kann den Kopf nicht wenden. Er ist einer der Unsterblichen.

Der Gedanke fraß sich im Bruchteil einer Sekunde in Torbigs Gehirn.

Vielleicht kann ich von ihm etwas lernen, was das betrifft, das Sterben.

Myles Kantor betastete den linken Arm mit der Hand des rechten. Auf der rechten Achsel konnte Torbig eine Art Tätowierung sehen, das Abbild einer Spiralgalaxis. Seltsam, dieses Bild schien auf Kantors Haut gleichsam zu glühen.

»Kalt und tot«, diagnostizierte der Wissenschaftler; seine Stimme klang ruhig. »Das Gefühl pflanzt sich fort.«

Er streckte ausgerechnet Uhns Torbig den rechten Arm entgegen. Torbig wußte selbst nicht, wie ihm geschah. Er deaktivierte die eigenen Schirmfelder, öffnete den SERUN am Handschuh und zog ihn aus. Dann tastete er vorsichtig nach Kantors Puls.

»Er geht sehr schnell«, stellte Torbig fest. »Und...«

Kantor blickte ihn ruhig an.

»Weiter!«

»Dein Blut...«, stammelte Uhns Torbig verwirrt. »Es fühlt sich kalt an, sehr kalt.«

Myles Kantor nickte.

»Von innen her empfinde ich es ebenso«, sagte er dann ruhig. »Ich danke dir!«

Dann schlüpfte er wieder ruhig in seinen Anzug, und Torbig half ihm dabei.

Kurz bevor die Verschlüsse einrasteten, flüsterte Uhns Torbig: »Hast du gar keine Angst?«

Der Wissenschaftler sah ihn nicht an, er senkte den Kopf.

»Mehr als genug«, antwortete er dann gelassen. »Wie jeder an Bord, wirklich jeder!«

Aus einem der Lautsprecher klang die Stimme von Reginald Bull.

»Perry, die MANAGA wird bald abstürzen. Wir müssen euch zu Hilfe kommen!«

»Bleib, wo du bist, Bully!« gab Perry Rhodan zurück. »Wir werden die Gefahr schon meistern...«

Uhns Torbig schüttelte den Kopf. Wovon sprach Rhodan? Die Lage war eine einzige Katastrophe, und sie würde mit dem grausamen Tod aller Beteiligten enden, unweigerlich. Er versuchte, die Zahl der Beausoleils in der Zentrale zu schätzen, aber es gelang ihm nicht. Aber sein Instinkt sagte ihm, daß eine ganze Reihe von Kameraden fehlten. Hyzzak hatte die Reihen der Galaktiker gelichtet, Smezz' Geheimwaffe hatte recht gut funktioniert - aus seinem Blickwinkel.

Und sie arbeitete weiter. Immer wieder fegten Kristallgeschosse durch die Zentrale, aber an der kompakten Zusammenballung von Dutzenden von Individualschutzschirmen prallten die Geschosse ab; sie schlugen statt dessen in anderen Teilen des Schiffes ein und riefen dort eine Fülle von

Schäden hervor, mehr, als sich mit den zur Verfügung stehenden Mitteln überhaupt erfassen ließ.

Plötzlich war zu spüren, wie sich die Lage der MANAGA zu stabilisieren begann, und Torbig ahnte sofort, worauf sich das zurückführen ließ. Das Rochenschiff, schwer beschädigt und nicht mehr zu steuern, durchraste nun die höchsten Luftschichten der Atmosphäre jenes Planeten, auf dem man hatte landen wollen, um Smezz zu reanimieren.

Was für eine Ironie, dachte Uhns Torbig, daß uns ausgerechnet das zum Verhängnis werden soll...

»Aufgepaßt, Leute!«

Perry Rhodans Stimme war in jedem Winkel klar und deutlich zu hören.

»Wir werden die MANAGA jetzt verlassen, und zwar alle. Die SERUNS werden euch mit den Schirmfeldern schützen.« Er machte eine kurze Pause. »Vielleicht nicht alle, aber die meisten. Smezz wird während des Absturzes der MANAGA hoffentlich mit anderen Dingen beschäftigt sein und uns nicht mehr beschießen. Das gibt uns eine Chance.«

»Eine verdammt kleine Chance!« rief jemand.

»Aber eine Chance«, antwortete Perry Rhodan. »Die TYRONA und die CADRION werden in der Nähe sein. Bully, Atlan, ihr könnt uns hören?«

»Und sogar sehen, alter Freund«, ließ sich der Arkonide vernehmen. »Falls es dich interessiert, die MANAGA beginnt an einigen Stellen auseinanderzubrechen.«

Uhns Torbig ahnte, welche Stellen das waren - von dem Kristall-Eising betroffenes Material hatte bei weitem nicht mehr die frühere Festigkeit. Man konnte es mit der bloßen Faust zerbröseln. Unter diesen Umständen würde die MANAGA den Boden des Planeten wahrscheinlich gar nicht erreichen, sondern vorher verglühen.

»Ihr sollt die Leute mit Traktorstrahlen erfassen, in Sicherheit bringen und an Bord nehmen«, ordnete Perry Rhodan an. »Alles verstanden?«

»Selbstverständlich«, antwortete Bully. »Und - viel Glück!«

Uhns Torbig wußte, daß die Beausoleils dieses Glück brauchen würden. Noch war Smezz aktiv, noch verschoß er seine tödlichen Kristallnadeln. Aber bald würde von dem Kommandanten der Abruse nichts mehr vorhanden sein - von dem Schiff, das ihn transportiert hatte,

allerdings auch nicht.

»Es geht los!«

Die Gruppe begann sich in Bewegung zu setzen. Der Plan war einfach zu formulieren, aber sehr schwer auszuführen. Die innere Struktur der MANAGA war kaum mehr wiederzuerkennen, das Schiff hatte schwer gelitten. Es gab nur eine rudimentäre Beleuchtung, überall herrschten Chaos und Zerstörung vor. Wände aus Formenergie hatten sich teilweise komplett aufgelöst. Es konnte keinen Zweifel geben: Das Gebilde, durch das sich die Beausoleils bewegen, war eindeutig ein Wrack, zu nichts mehr zu gebrauchen.

Uhns Torbig blieb plötzlich stehen.

»Er hat aufgehört«, stieß er hervor. Es war ihm gerade erst bewußt geworden. Der Beschuß durch die Kristallnadeln hatte geendet, Smezz hatte sein Pulver verschossen. Es gab ihn nicht mehr. Hatten am Ende dann doch die Galaktiker gesiegt?

Torbigs Lippen begannen zu zittern, er weinte vor Erleichterung und Glück. Aber noch war er nicht in Sicherheit.

Nach einigen Minuten hatte Torbig sein Ziel erreicht. Er konnte unter sich die schimmernde Oberfläche des Planeten sehen, der vielleicht einmal Leben getragen hatte und nun von einem kristallinen Panzer bedeckt war- Opfer der Abruse wie so viele Welten und Lebewesen.

Uhns Torbig sprang an und trennte sich von der MANAGA, die weiter dem Boden entgegenraste. Er aktivierte weitere Systeme seines SERUNS, vor allem den Antrieb, der ihn beschleunigen und von dem Planeten entfernen sollte. Torbig hatte keine Lust, das zu erwartende Schicksal der MANAGA zu teilen und entweder in der Lufthülle zu verbrennen oder auf dem Boden aufzuschlagen.

Die MANAGA schien sich rasend schnell von Torbig zu entfernen. Sie ließ hinter sich einen seltsamen Regen von kleinen Gestalten, die durch den Raum drifteten - Beausoleils, die das Schiff verlassen hatten und nun im Schutz ihrer SERUNS durch die Stratosphäre trieben.

Uhns Torbig wandte den Kopf und hielt nach den anderen Schiffen Ausschau, aber er konnte weder die CADRION noch die TYRONA erkennen. Wahrscheinlich kreisten sie ins Orbits, die entschieden höher lagen.

Uhns startete den Antrieb seines SERUNS und stieg in die Höhe, entfernte sich weiter von dem Planeten. In der Lufthülle der Welt war wenig später ein eindrucksvolles Schauspiel zu beobachten - eine Sternschnuppe raste durch den Himmel, zerplatzte und verteilte sich in einer Kaskade verglühender Splitter, wie eine Feuerwerksrakete.

Uhns Torbig nickte zufrieden.

Das war die MANAGA gewesen, schade um sie. Und es waren, falls es noch welche gab, Smezz' Überreste gewesen. Recht so. Jetzt war dieses Problem erledigt, die MANAGA war verglüht, zusammen mit Smezz. Vor dem brauchte man sich jetzt nicht mehr zu fürchten.

Uhns Torbig hielt Ausschau nach seinen Kameraden. Die Beausoleils hatten die MANAGA an unterschiedlichen Stellen und zu unterschiedlichen Zeiten verlassen. Das Häufchen der Überlebenden war weit auseinandergerissen worden, zwischen den einzelnen Personen und kleinen Gruppen klafften Abstände von Kilometern, die sich rasch vergrößerten.

Torbig konnte seine Freunde kaum erkennen. Einmal, als er nach unten blickte, glaubte er eine Gestalt sehen zu können, eine Art Strichmännchen, das sich gegen den hellen Kristallschimmer der Planetenoberfläche abhob. Wenig später war die Gestalt verschwunden.

Eine unbedachte Bewegung führte dazu, daß Torbig im Weltraum zu torkeln begann; er überschlug sich, mal in dieser, mal in jeder Richtung, und seine Bemühungen, diese Bewegung zu stoppen, verstärkten das Problem nur. Er verlor völlig die Orientierung; alles, was er sehen konnte, war tiefe Dunkelheit, ab und zu durchwischt von etwas Hellem, von dem sich keine Einzelheiten ausmachen ließen.

Uhns Torbig stieß einen lauten Fluch aus. Normalerweise war es nicht seine Art, sich derart auszudrücken, aber hier konnte ihn ja niemand hören...

Erst jetzt wurde sich Torbig bewußt, daß er vergessen hatte, Funkkontakt mit den anderen zu halten. Er schaltete das Gerät ein, schloß die Augen und lauschte. Wenn er die Augen schloß, stellte er verblüfft fest, hatte er keinerlei Orientierungsprobleme mehr, er konnte keinerlei Bewegung wahrnehmen.

»Hier Fran Dellings, könnt ihr mich hören...«

Stimme, Rufe, Kommandos. Offenbar waren die TYRONA und die CADRION dabei, die Überlebenden zu bergen, mit Traktorstrahlen einzufangen und einzeln an Bord zu nehmen.

Torbig lächelte zufrieden, als er hörte, wie Herrea Dinah sich meldete und eingesammelt wurde. Die Frau hatte Glück gehabt.

Offenbar hatte auch Myles Kantor die Hyzzak-Attacke überstanden. Einmal konnte Uhns Torbig kurz die Stimme des Wissenschaftlers hören, sie klang gelassen und ruhig, war frei von Schmerz oder Panik. Offenbar half ein Zellaktivator auch gegen Hyzzak, Myles Kantor jedenfalls war nicht gestorben; viele Beausoleils in der MANAGA hatten nicht soviel Glück gehabt.

»Immer dieselben«, murmelte Torbig. Rhodan und seine besonderen Freunde hatten offenbar immer wieder Glück, zehnmal mehr, ach was, hundertmal mehr als normale Menschen. Hatte auch das etwas mit dem Aktivator-Chip zu tun? Verlängerte er nicht nur das biologische Leben seines Trägers, sondern manipulierte zu dessen Gunsten auch das Schicksal?

Aber der Mineraloge wollte jetzt nicht neidisch sein. Er hatte überlebt, und das reichte ihm.

Aber langsam war es an der Zeit, sich bei der TYRONA oder der CADRION zu melden. Torbig war keiner von denen, die sich im freien Weltraum wohl fühlten, er haßte das Gefühl, keinen festen Boden unter den Füßen spüren zu können.

»Hier Uhns Torbig! TYRONA, bitte melden!«

Er bekam keine Antwort, wiederholte seinen Ruf.

Keine Reaktion.

Auf den anderen Frequenzen ging das Geschwätz weiter, aber die Zahl der Teilnehmer verringerte sich rasch. Die Rettungsteams in den beiden anderen Rochenschiffen waren emsig bei der Arbeit und bargen die Überlebenden der MANAGA zügig.

Aber niemand reagierte auf Torbigs Funkruf. Er ließ eine Verwünschung hören und gab abermals einen Notruf ab. Auf irgendeiner Frequenz mußte er doch empfangen werden.

Aber Uhns Torbig bekam keine Antwort. Er hörte, wie das Plaudern auf den anderen Kanälen immer leiser wurde. Zu sehen war nichts, keine

Rochenschiffe, keine Gestalten in SERUNS, nur dieses Flackern zwischen Schwarz und Hell, das Torbig sich mit seiner unbedachten Bewegung selbst eingehandelt hatte. Das Bild ließ Übelkeit in ihm aufsteigen, und deshalb schloß er die Augen schnell wieder.

»Hier Uhns Torbig! Hört mich denn keiner? Verdammt, irgend jemand muß mich doch hören können...!«

Es war eine dumme Situation, geradezu lächerlich, fand Uhns Torbig. Die SERUNS funktionierten perfekt, das war allgemein bekannt: Pleiten, Pech und Pannen, das waren Begriffe, die im 13. Jahrhundert NGZ keine reale Bedeutung mehr haben durften.

Defekte Funkgeräte, so etwas gab es in Wirklichkeit nicht. Durfte es in dieser Wirklichkeit nicht geben...

Uhns Torbig erinnerte sich, wie oft die Gruppe der Beausoleils in der Zentrale von Kristallnadeln getroffen worden war: Dutzende von Malen. Aber die Geschosse hatten die Schutzschirme nicht durchdringen können. Doch, Kantor hatte einen Streifschuß abbekommen. Und Torbig hatte dicht neben dem Wissenschaftler gestanden.

Uhns Torbig schluckte und schüttelte den Kopf.

»Nein!« stieß er hervor. »Nicht, bitte nicht!«

Es war still geworden auf den Frequenzen, nicht einmal ein Rauschen war zu hören.

»TYRONA, CADRION!« Uhns Torbig steigerte seine Stimme bis zu einem Kreischen. »Hört ihr mich? Hört ihr mich?«

Er bekam keine Antwort.

Die Zähne des Mannes begannen zu klappern, nicht vor Kälte, denn im Inneren eines SERUNS wurde die Temperatur angenehm konstant gehalten. Das System arbeitete perfekt, man konnte in einem SERUN selbst unter absolut ungünstigen äußeren Bedingungen wochen- und monatelang überleben. Die Atemluft wurde regeneriert, die Ausscheidungen aufgearbeitet, der Körper mit allem versorgt. Wochenlang, monatelang, auch im freien Weltraum.

Stille.

Kein Geräusch außer dem schnellen Pochen des eigenen Herzens, sonst nichts.

Dunkelheit.

Die schwarze Stille des Weltraums, nur ab und zu unterbrochen durch das vorbeiwischende Bild des Kristallplaneten.

Das war alles.

Uhns Torbig preßte die Lippen aufeinander, während Tränen über seine Wangen liefen. Er wollte es einfach nicht glauben...

Was ihn schmerzte, war nicht einmal so sehr der bevorstehende Tod, so scheußlich er auch sein würde. Es war, daß man ihn einfach zurückgelassen und vergessen hatte. Länger als drei Jahre war er in der BASIS zur Großen Leere geflogen, jetzt hatte er diesen Einsatz auf Werft mitgemacht, sein Leben riskiert...

... und niemand schien sich an ihn zu erinnern. Er hatte neben ihnen gestanden, in der Zentrale der MANAGA, dicht an dicht gepreßt, um die Nadeln abzuwehren. Sie hatten ihm ins Gesicht geschaut, aber keinem einzigen war bei seiner eigenen Rettung eingefallen, sich nach dem Verbleib von Uhns Torbig zu erkundigen oder nachzufragen, wo er verblieben war.

Keiner, nicht ein einziger. In keinem dieser Köpfe und Herzen hatte Uhns Torbig eine Spur seiner Existenz hinterlassen, und dies zu wissen, war ein Schmerz, wie ihn Torbig nie zuvor verspürt hatte...

Mit geschlossenen Augen, körperlich ruhig, nur sanft weinend, driftete Uhns Torbig hinaus in den interplanetaren Raum eines namen- und bedeutungslosen Sonnensystems, in dem er der einzige Träger von Leben war...

Am 9. Juni des Jahres 1217 NGZ kehrten die CADRION und die TYRONA ins Aariam-System zurück. Auf Erkundigungen nach dem Verbleib der MANAGA reagierten die Aktivatorträger mit Ablehnung; sie stellten klar, daß sie zu diesem Zeitpunkt nur ein Interesse hatten, und ihren Wünschen wurde Folge geleistet.

Am 10. Juni 1217 NGZ wurden die CADRION und die TYRONA über die Passagewelt Bannal ins Parresum transformiert und erreichten nach kurzem Flug die BASIS. An Bord der beiden Rochenschiffe befanden sich außer den Unsterblichen 78 Personen, die man an Bord der BASIS zu den sogenannten Beausoleils rechnete.

Die Überlebenden einer Truppe von 120 Beausoleils kehrten am 41. Tag ihrer Expedition in das Parresum zurück. Damit war vom Einsatzkommando nahezu jeder dritte Beausoleil gestorben, die meisten

waren Hyzzak zum Opfer gefallen.

Am 48. Tag der Expedition starb im Arresum, in einem unbedeutenden, namenlosen Sonnensystem, der letzte Beausoleil dieses Teams... Er fiel den besonderen Lebensbedingungen des Arresums zum Opfer, die kein Galaktiker länger als maximal 50 Tage ertragen konnte.

Daß es den Mineralogen Uhns Torbig nicht mehr gab, fiel an Bord der BASIS in erster Linie den Syntrons auf, die ihn aus den Akten strichen...

ENDE

Wieder mußten Terraner bei einem gefährlichen Einsatz auf der anderen Seite des Möbiusstreifens sterben. Der Kampf gegen die Abruse scheint nahezu aussichtslos zu sein. Daß gleichzeitig kein Kontakt zur Heimat besteht, macht den Menschen an Bord der BASIS zu schaffen.

Das alles ist Thema für den PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche, den Horst Hoffmann geschrieben hat. Der Roman erscheint unter dem Titel

HOFFNUNG FÜR TERRA